

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der Volksfreund. 1901-1932 1914**

105 (7.5.1914) Erstes Blatt



# Volksfreund

## Tageszeitung für das werktätige Volk Mittelbadens.

Ausgabe täglich mit Ausnahme Sonntags u. der gesetzl. Feiertage. Abonnementspreis: Zugestellt monatl. 75 P., vierteljährl. 2,25 M.; abgeholt monatl. 65 P.; am Postkassett 2,10 M., durch den Briefträger 2,52 M. vierteljährlich.

Geschäftsstunden: 7 bis abends 1/2 7 Uhr. Postfachkonto Nr. 2650. Telefon: Nr. 128, für Redaktion Nr. 481.

Inserate: Die 6spaltige, 11. Zeile, oder deren Raum 20 P. Lokalinserte billiger. Schluss d. Inseratenannahme 1/2 9 Uhr vorm., für größere Inserate am Nachmittage zuvor. Druck u. Verlag: Buchdruckerei Ged & Cie., Karlsruhe.

Die heutige Nummer umfaßt 10 Seiten.

### Fortsetzung der Volksschuldebatte im badischen Landtag.

Die gestrige Debatte wurde durch eine Rede des „Konserativen“ Abgeordneten Fischer eröffnet, die der Begründung seines allerdings wenig konserativen Antrags auf Uebernahme der Volksschullasten auf den Staat diente. Mit der Miene eines um die höchsten Güter der kapitalistischen Ordnung besorgten Mannes stürzte sich der nationalliberale Abgeordnete Niederhül auf die freie Jugendbewegung, von der er — die Angst des Bürgertums vor der Jugend berührt beinahe komisch — schreckliche Gefahren befürchtete. Erstmalig in dieser Landtagsperiode kam gestern auch Genosse Ged zu Wort, dessen Ausführungen in bekannter Weise durch Geist und Satire illustriert waren. Eine feine Zurückweisung ließ er dem Abg. Niederhül angedeihen, um dann nach einigen prächtigen Bemerkungen über das Wesen der Religion, mit treffenden Ausführungen über die Verhältnisse unserer Lehrer und die Aufgaben der Jugendberziehung zu schließen. Ein ästhetischer und geistiger Genuß war die Rede des Fortschrittlers Muser, der in vornehmster Weise alle die jetzigen Streitfragen behandelte, dabei insbesondere den Minister und dessen Stellung in vollendeter Form kritisierte. Der Minister, der als letzter Redner zu Wort kam, hatte daher einen schweren Stand. Mit einigen nichtszagenden Bemerkungen suchte er über die Situation hinweg zu kommen. Neues wußte er nicht zu sagen. Auch gegen die Angriffe des Genossen Kolb nicht. Der Minister betrachtete es als seine Aufgabe, die Sozialdemokratie zu bekämpfen, um das Wohlgefallen höchster Kreise zu erregen. Wir wollen sehen, wer auf diese Weise am meisten erreicht!

### 68. öffentliche Sitzung der Zweiten Kammer.

Karlsruhe, 6. Mai.

Präsident Rohrbach eröffnet die Sitzung um 9.20 Uhr. Am Regierungstisch: Minister Dr. Böhm und Kommissäre.

**Einträge:** Petitionen: Beitritt der Gemeinderäte Griechen und Russen zu der Petition um Bahnverbindung Tübingen—Sigmaringen—Sigmaringen; Eingänge der Gen.-Räte Nommensweier und Wittenweier, womit sie die Petition dieser Gemeinderäte um Errichtung einer Kraftwagenlinie zwischen Wittenweier und Altmannweier zurückziehen. Ferner ging ein Eingangsprotokoll von dem Gemeinderat Rodolfszell zu einer Dampfbootfahrt von Rodolfszell nach der Insel Reichenau anlässlich der Anwesenheit der Kammer am Bodensee.

### Voranschlag der Volksschulen.

Abg. Fischer (Konf.) spricht zu dem Schulantrag der Konserativen. Wir haben das Vertrauen zur Regierung, daß sie die Volksschulen genau so gut behandelt als die anderen Schulen, wenn die Gemeinden auch gerne bereit sind, fernhin die Schulaufsicht zu führen. Unser Antrag geht dahin, daß sämtliche Volksschullasten auf den Staat übernommen werden; abgesehen von den besonderen Vereinigungen, die die Städte den Lehrern gewähren. Wir wollen für das Land kein Ausnahmestück; sondern wir wollen die Uebernahme der Volksschullasten von Stadt und Land auf den Staat. 90 Prozent der Bürgermeister sind für Uebernahme der Volksschullasten auf den Staat. Der Antrag des Abg. Franz u. Gen. ist auch ein Akt der Gerechtigkeit. Der Lehrplan der Schule soll vereinfacht werden. An der Seite, daß die Schulkinder bei Veranstaltungen an den Gräbern singen, soll nicht gerüttelt werden. Die jungen Lehrer sollen rascher im Gehalt vorrücken. Gute Lehrer sind besser als neue Schulhäuser.

Abg. Niederhül (Nall.) spricht über die Bedeutung der Jugendberziehung. Politische und konfessionelle Parteibestrebungen müssen in den Jugendbewegungen ausgeschlossen sein und Anschließ an nationale Bestrebungen gefördert werden. Die Jugendberziehung soll getragen sein von nationalem, bürgerlichem und religiösem Geiste; nicht vom Geiste der Sozialdemokratie. Eine Erhöhung der Summe für die Jugendberziehung ist zu begrüßen. Die Sozialdemokratie befürchtet, daß ihre Jugendbewegung den Boden abgräbt. Es ist nicht richtig, daß im „Jugenddeutschlandbund“ besondere militärischer Drill, Uniform- und Rangfragen eingerissen seien. Es besteht kein Zweifel, daß die sozialdemokratische Jugendbewegung die größte Gefahr für die bürgerliche Gesellschaft in der Zukunft sein wird. Bei der „Arbeiterjugend“ handelt es sich um ein Kampforgan ersten Ranges. Die Arbeit dieser Organisation ist zu beurteilen, weil sie den jungen Leuten die Liebe zum Vaterland nimmt. In einem vom sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten Böhrer herausgegebenen Wäldlein eines 15jährigen heißt es, daß die jetzigen Verhältnisse nur durch die Vereinfachung der kapitalistischen Gesellschaftsordnung gebessert werden können, wobei außerdem weitgehende sozialdemokratische Forderungen erhoben werden. Wir wollen dagegen eine nationale Jugendbewegung.

### Abg. Ged (Soz.):

Ich bin dem Herrn Vorredner sehr dankbar dafür, daß er diese Grundzüge hier öffentlich zur Verlesung gebracht hat, die ein jugendlicher sozialdemokratischer, im Leben schon sehr erfahrener Arbeiter aufgestellt hat. Es sind die Forderungen meiner Partei, und wir sind stolz darauf (Abg. Noll: Sehr gut!), solche Forderungen zum Schutze der arbeitenden Jugend vorzutragen und verteidigen zu können.

Wir sind auch stolz auf unsere Jugendberziehung, die in diesen Tagen schon öfter Anlaß zur Hebe und Belämpfung gegeben hat. Und wenn wir auch zugeben, daß manches besser sein könnte, als es ist, so müssen wir aber alles in allem genommen sagen: Diese Zeitschrift hat in der Zeit ihres kurzen Bestandes schon eine solche fittliche Höhe erreicht, daß wir mit diesen Fortschritten zufrieden sein können. Wir wünschen nur, daß die große Verbreitung, die sie genießt, sich in Zukunft noch um das Doppelte und Dreifache erhöht. Ich habe mich zum Wort gemeldet, weil der Herr Minister und auch der Herr Abg. Noll meiner Gedacht haben bezüglich des Ausspruchs, den ich in der Kommission für Justiz und Verwaltung über die Zahl der Lehrer getan habe, die meiner Auffassung nach zu dem Antrag Muser u. Gen. in freundlicher Beziehung stehen. Der Herr Minister hat Ihnen gesagt, ich schätze diese Zahl auf 70 Prozent. Ich will mich hier nicht auf die Definition des Wortes Glaube und Religion einlassen, so wenig als auf das Wort Patriotismus und Vaterland. Das werden Sie nicht fertig bringen, den Begriff in eine einzige Form zu gießen, und es gilt deshalb die Tatsache, daß wir von der Möglichkeit über den

### Begriff der Religion

und über die Begriffe des Glaubens irgend eine Verständigung erreichen, noch weit entfernt sind. Wir halten es hier mit Lessing, der gewiß unseren Schülern allen als ein Muster von Sittlichkeit und Religiosität hingestellt werden muß, der in seinem Gleichnis von den drei Ringen uns gezeigt hat, wie man es in dem Kampfe um den Glauben und die Religion halten soll: „Ihr seid alle betrogene Betrüger!“ Und wir halten es neben Goethe, von dem schon mein fraktionslosge Vorträge in der Erwiderung auf die Worte des Herrn Kollegen Dr. Wirth gesprochen hat, auch mit Schiller, der das berühmte Wort geprägt hat: „Welche Religion ich bekenne? Keine von allen, die du mir nennst, aus Religion.“ Damit habe ich Ihnen meine Auffassung darüber und wohl auch diejenige meiner fraktionslosge Kollegen kurz gekennzeichnet. Ich habe in der Kommission schon gesagt, man muß ein ziemliches Vertrauen genießen bei der

### badischen Lehrerschaft

um in religiöser Beziehung ihre innersten und geheimsten Wünsche und Gedanken äußern zu können. Ich habe den Herrn Minister darauf hingewiesen, welche Entwürdigung der Lehrerstand durchgemacht hat. Nicht hübsch hat der Herr Abg. Noll geäußert, woher der Lehrer kommt: Vom Küster stammt er, niedere Arbeit hat er erst verrichtet. Wir kennen das schöne Lied vom Protijor und Orgelreiter, das Spottlied auf die Lehrerschaft. Wir kennen das Lied vom armen Dorfschullehrer. Wir alle erinnern uns noch mit Bedauern an jene Zustände, wo der Lehrer herumgeschickt worden ist im Dorfe auf die Erde zum Essen, zur Ernährung in die bekannten Familien, die glauben, der Lehrer ist gern saure Bohnen und ihn deshalb in jedem Hause mit sauren Bohnen abfütterten. (Heiterkeit.) Die Legenden von der Lehrerschaft und ihre Entwicklung zeigen uns, wie der Lehrer herausgekommen ist. Wenn er heute auf einer höheren Stufe steht und wenn er befreit, was er leistet und noch in den kommenden Jahren zu leisten, so hat er dies seiner Organisation zu verdanken. Von dem Augenblick an, als die Lehrerschaft der Arbeiterchaft die Technik abgelehnt hat, sich zusammengeschlossen hat, sich von der alten Vormundchaft der Kirche getrennt hat, von dem Augenblick an, wo der Lehrerstand eine berufliche Organisation geworden ist, hat auch die Hebung des Standes begonnen. Aber auch heute noch haftet der Lehrerschaft die alte Schmach und Abneigung an. Sie ist noch nicht frei in ihren Entschlüssen. Die Lehrerschaft noch sehr vorwärts in dem Ausdruck ihrer inneren Ueberzeugung, wie der Jude, der aus dem Chetto herausgekommen ist und heute noch immer den Eindruck gemacht, von jenen Zeiten des Unrechts der Menschheit dem Judentum gegenüber. Es ist ein Freund der Juden und ein Freund der Lehrer, der verlorene Frankfurter Dichter Friedrich Stolze, der in einem humoristischen Gedicht so vorzüglich und schön wiedergegeben hat, was wir eigentlich zu dem Antrage Muser zu sagen haben, Sie gestalten mir, statt langer Reden und breiter Ausführungen hier den Dichter und Menschenfreund sprechen zu lassen. Er zeigt den Widerspruch, der sich bei dem Lehrer geltend macht, wenn er Religionsunterricht und Elementarunterricht an die gleichen Kinder erteilen muß. Er zeigt die Widersprüche, die entstehen, wenn wir alle die biblischen Naturauffassungen, die Schöpfungsgeschichte und sofort unseren Kindern lehren müssen par oder de mustri (Große Unruhe im Zentrum), und wenn wir auf der anderen Seite wieder die moderne Naturwissenschaft auf Verleht des Großh. Oberlehrers den Kindern beibringen müssen. So die Geschichte von Elias, der auf einem feurigen Wagen in den Himmel gefahren ist und mit heiler Haut oben angekommen ist, während wir dann den Kindern wieder erzählen, daß das Feuer brennt und in der Hölle die Menschen elend gebraten und geröstet werden. (Heiterkeit.) Stolze nimmt das Bild von Jonas, von dem unsere Lehrer noch erzählen müssen, wie er einen Tag lang in dem Bauche eines Walfisches ausgebracht hat und wieder ans Land geworfen worden ist. Dann kommen die Kinder in die Naturgeschichte und lernen über Walfische wieder ganz andere Sachen, daß der Walfisch gar kein Fisch ist, daß er ein Säugetier ist. Und zeigt Stolze, indem er den Lehrer von 8 bis 9 Uhr Unterricht in der biblischen Geschichte geben läßt, wie der Lehrer den Kindern die Romaszählung vorträgt, und dann gibt er von 9 bis 10 Uhr Naturgeschichte und zeigt, daß die Walfische Säugetiere sind, daß sie einen sehr engen Schlund haben, so daß ihre Nahrung nur aus kleinen Seetieren und ganz kleinen Fischen bestehen kann. Nun kommt ein Kind und sagt: Aber Herr Lehrer, was sollen wir nun von Ihnen glauben? Entweder haben Sie uns von 8 bis 9 Uhr angelesen oder von 9 bis 10 Uhr. (Heiterkeit.) Ja, der Lehrer ist in der größten Verlegenheit, was soll er nun machen? So ein biblischer Antimilitarismus steckt in ihm, er wendet es an, und Stolze schließt, indem er den Lehrer jagen läßt:

„Ein Walfischschlund, was des betrifft, Des ist en enger, kleiner, Aber ein Jud, der drückt sich überall durch, Und Jonas — das war enger.“

(Große Heiterkeit.) Sehen Sie, so hat der Lehrer sich helfen müssen, wie den Kindern der Zwiespalt auffiel, den der Zwang zum Unterricht in der biblischen Geschichte zwischen Religion und Naturwissenschaft zur Folge hat. Und so geht es weiter und weiter, und das sagten mir Duzende von Lehrern. In der Zwischenzeit, zwischen der Kommissionsberziehung und heute, habe ich Gelegenheit gehabt, so manchen Lehrer darüber zu sprechen, und erst am Sonntag sagte mir ein alter pensionierter Volksschullehrer: Gehen Sie hin und sagen Sie dem Herrn Kultusminister, so wie ich denke, so wie ich es gesagt habe, denken meine Kollegen, aber gewiß drei Viertel von ihnen, und diejenigen, die es nicht sagen dürfen und nicht sagen wollen, wissen, warum sie so zaghaft sind. Trotz Theobald Ziegler, meine Herren! Was beweist denn die Zieglerische Rede, daß die Religion die Grundlage bilden soll? Darüber sind wir uns ja alle einig! Aber was Religion ist was religiös sein soll, darüber herrscht der Streit. Wenn die Lehrer dann Herrn Theobald Ziegler in einer Versammlung zustimmen, wo man sich plötzlich hinreißt läßt, so will das nicht viel sagen. Das ist in großen Versammlungen immer so. Wenn dann der andere Redner gesprochen hat und sagt das Gegenteil, so stimmt die Hälfte der Versammlung ihm auch zu (Sehr richtig!), womit ich nicht etwa einen Stein auf die Intelligenz der Lehrer werfen will. Der genannte Dichter hat sich auch

### gegen die Prügelstrafe

gewandt. Es ist etwas trauriges gewesen, hier im 20. Jahrhundert in einer badischen Volkvertretung noch die Prügelstrafe — mit etwas, wie es die Herren getan haben, verschämten Wangen — verteidigen zu hören. Stolze, dieser Kinderfreund, hat ein wunderbares Gedicht gemacht, ich empfehle Ihnen, es nachzulesen, es ist überschrieben: „Die Blutblase“. Er furiert den Lehrer, der auch keine andere Fähigkeit seiner Mutterberziehung zeigen konnte, damit, daß er dem bösen Wubben eine Wajse mit Blut füllen läßt, die der Wubbe hinten unter seine Hoje bindet, und als der Lehrer gewohnheitsmäßig daraufhaut, spricht ihm das Blut zwischen den Hosenknöpfen heraus. (Heiterkeit.) Da wird er blaß, da glaubt er, nun habe er wirklich den Wubben verletzt und von der Zeit an ist der Lehrer geheilt, er haut keinen mehr. Das Dauern in der Schule ist ein Beweis dafür, wie wenig oft der Lehrer seines Berufes fähig ist, wie wenig er häufig dazu geeignet ist, ein Lehrer zu sein. Aber das ist die Folge der Erziehung, der Forderung des Lehrers in abgeschlossenen Anstalten. Er kommt nicht mit der Welt zusammen oder doch nur wenig, genau so wie diejenigen aus dem geistlichen Stande, die heute noch für die Prügelstrafe sind. Wenn es wahr wäre, was wir heute aus der Rede gehört haben, die da aus der Fraktion der rechtsstehenden Vereinigung über die Lehrerschaft gehalten worden ist, wenn es anderswo auch noch so ist wie in Weisenheim, dann könnte der Herr Kultusminister seinen Stolz haben auf das, was die Lehrerschaft leisten, dann sage ich ihm: Nehmen Sie lieber freimüthige Lehrer, freireligiöse Lehrer in die Seminare auf, da bekommen Sie ein besseres Lehrermaterial als diejenigen Lehrer sind, von denen uns der Herr Abg. Fischer hier eine Probe vorgelesen hat.

Der Herr Abg. Schell hat geglaubt, die Prügelpädagogik auch der Sozialdemokratie an die Rockhöhe hängen zu können. Er hat einen Fall angeführt, wo einem Führer der sozialdemokratischen Bewegung das passiert sein soll, meinem Parteigenossen Dr. Karl Liebknecht. Es ist ihm, als er diesen Fall als Schulfall hier vortrug, schon von meinem fraktionslosge Kollegen Wötter entgegengehalten worden: Kennen Sie auch den Ausgang dieser Sache? Nun, ich meine, Herr Abg. Schell, wenn man anfragt und wenn insbesondere ein Geistlicher zum Ankläger von andern sich aufwirft, er die Waffe vorsichtig wählen muß. Er muß vor allem sich verlässigen, ob das auch auf Wahrheit beruht, was er lediglich in Zeitungsnutzen, vielleicht auch in der nicht ganz lauternden Quelle Wänschen-Stubach vorgefunden hat. (Widerpruch des Abg. Schell.) Ich kann Ihnen zum Trost sagen: Der Fall Liebknecht liegt nicht so, er liegt nicht schuldig und liegt nicht so, wie er gern nach Ihrem Wunsch liegen soll. Jene Anschuldigung Liebknechts ist zum Gegenstand einer Gerichtsverhandlung geworden, ist im Beweisverfahren erschöpft. Das Urteil ist gefällt, derjenige, der die Behauptung aufgestellt hat, Liebknecht hätte sein Kind mißhandelt und geschlagen, wäre, nachdem der Wahrheitsbeweis nicht geführt werden konnte, verurteilt worden, wenn unser Kollege Liebknecht — als guter Christ, oder ich will einmal sagen, als wahrer Religiosität — nicht gesagt hätte: Ich will den Mann nicht bestrafen haben, die Wahrheit ist durch die Zeugen festgestellt, die Sache hat sich anders herausgestellt, läßt ihn laufen, er sei gewarnt für alle Zukunft. Liebknecht hat in einem Augenblick seinem Sohn eine gelinde Ohrfeige gegeben. (Abgeordneter Schell: Hören Sie!) Das ist keine Prügelei, von Prügelei kann da keine Rede sein. (Zurufe des Abg. Schell. — Glade des Präsidenten.) Auch mir, der ich ein großer Gegner der Prügelstrafe bin, der ich meine Kinder auch ohne Schläge aufgezogen habe wie der Herr Kollege Ged, ist einmal die Hand ausgerutscht, (Heiterkeit), suggeriert von meiner Umgebung, die den Kleinen angefaßt hatte. Unter dieser Suggestion habe ich ihm auch einmal eine Ohrfeige gegeben. Das hat mir aber nachher so weh getan, daß ich mein Lebtage bis heute diese Sache nicht wiederholt habe. Berufen Sie sich also nicht darauf, daß wir auch mitschuldig sein könnten an der schönen Theorie, daß man ein Kind nicht anders zur Sittlichkeit erziehen kann, als daß man die ungeliebten Tische anwendet nach der alten Theorie derjenigen, die sich nicht in die Kindesseele hineinleben können, meistens deswegen, weil sie selbst keine Kinder haben. (Abg. Schell: Das habe ich überhaupt nicht gesagt!), weil sie aufgezogen sind fern von der Familie und fern von dem Leben.

Zum Schluß möchte ich nur noch das eine sagen: Wir werden für den Antrag des Abg. Fischer bezüglich der Lehrberzahlung in der Schule stimmen, nachdem

Familienkasse  
Kleider-  
Kreuz-  
Arbeitsamt  
Handstücken  
15. Mai 1914



der Antrag nun so begründet ist, daß das nicht allein für die Gemeinden, sondern auch für die Lehrer in den Städten gemeint ist. Ich schließe meine Ausführungen mit dem Wunsche: Möge diese große Debatte um die Volksschule und um die Jugend, die die Verhandlungen der diesjährigen Kammer auf einen Höhepunkt gebracht haben, ein Beispiel dafür sein, wie alles das

Wohl der Jugend, die Erziehung der Jugend zu tüchtigen Menschen am Herzen liegt, wobei wir uns nicht davon ausnehmen möchten. Ich möchte noch einmal Bezug nehmen auf das schöne Zeugnis, das uns der Herr Abg. Niederhülzl ausgestellt hat durch die Vorlesung dieser Forderung für die arbeitende Jugend. Ich will damit zum Ausdruck bringen, daß eine richtige Jugendberziehung und ein richtiger Nachwuchs nur entstehen kann in einer Gesellschaft und in einem Staat, wo die Jugend nicht schon von den frühesten Stadien ihrer Kindheit an ausgenutzt wird im Dienste der allgemeinen Ausbeutung für den Mammon, für das Kapital, für diejenigen Mächte, denen auch Leute dienen, die vorgeben, die Religion im Sinne des Christentums für sich zu haben. (Bravo! bei den Sozialdemokraten.)

Abg. Muser (S. W.) geht nochmals auf seinen Antrag ein. Wegen unseres Antrags wurden uns ganz unbedingte Vorwürfe gemacht und es ist sogar anzunehmen, daß er draußen in eine Karikatur verwandelt wird, um uns damit zu bekämpfen. Der Antrag ist eine Konsequenz der Verfassung und des Gesetzes von 1860. Es ist sonderbar, daß jetzt das Zentrum die frühere Meinung Fehrenbachs in ein anderes Licht rücken will. Unser Antrag ist nichts anderes, als die Formulierung des Standpunktes von Fehrenbach. Bei einem Religionsunterricht, der auf Gewissenszwang beruht, kann nichts für die Religion geleistet werden. Bei Schaffung des jetzigen Schulgesetzes lag keine Notwendigkeit für unseren Antrag vor, da damals die Praxis noch eine andere war. Die Tatsache des Diffidentenparagraphen beweist, daß der Ausdruck „obligatorisch“ beim Religionsunterricht anders zu verstehen ist, als bei den weltlichen Fächern. Der Minister glaubte einen

persönlichen Ausfall

gegen meine Person machen zu müssen. Dies ist sehr bedauerlich. Ich hätte dieses Verhalten des Ministers nicht provoziert. Es hat keinen Sinn, mich so der Lächerlichkeit preisgeben zu lassen. Es war ein Versuch mit unangenehmen Mitteln. Es war auch ein ungeschicktes Kompliment für mich. Es ist jedoch zu bedauern, daß der Minister die Fera der Freiheit und Gerechtigkeit in weite Ferne verlegt. Es zeigt dies, wie weit der Minister, ein Kultusminister, von jenen Idealen entfernt ist, die im Herzen eines jeden Staatsmannes zu finden sein sollten. (Sehr richtig! links.) In Fragen der Gewissensfreiheit sind wir nicht im geringsten geneigt, eine labierende Verwaltungspraxis fahren zu lassen. Hier wollen wir feststehende Grundsätze. Der Minister nannte mich einen Theoretiker. Die Reaktion verwies von jeder den Fortschritt aufzuhalten. Als man hier von der Notwendigkeit eines großen deutschen Vaterlandes, von Parlamenten, von Recht und Gewissensfreiheit sprach; da sprach man auch von Theorien. Als die Theorien von Menschenrechten aufstauten, da verbreiteten sie sich über den Ozean, um auf Grund der Theorien die ganzen Wirtschaftsverhältnisse zu ändern. Auch über das gleiche Wahlrecht wurde einst gelächelt. Die Zeit ging jedoch darüber weg. Das Bild des Ministers, Staat und Kirche als eine Familie zu bezeichnen, ist gefährlicher, als die Rechtfertigung des kirchlichen Schulideals, da demzufolge die Schule das Kind der Kirche ist. Bei der Besetzung der Lehrstellen soll dem Gesetze zufolge nur „tüchtig“ auf das religiöse Bekenntnis des Lehrers Rücksicht genommen werden; es heißt also keine Deutung. Das Gesetz schreibt keinen Zwang vor; der Minister will jedoch einen Zwang. Das Zentrum scheint mit dem einverstanden zu sein, was der Minister über den

Diffidentenparagraphen

sagte. Es ist sehr merkwürdig, daß sich das Zentrum zu dieser Frage nicht äußerte. Die jetzige Haltung des Ministers zum Diffidentenparagraphen steht in direktem Widerspruch zu seiner Haltung bei Schaffung des Paragraphen, als er noch Ministerialdirektor war. Damals erklärte die Regierung in der Kommission ausdrücklich, daß über dem Schulgesetz die Verfassung stehe, die die Gewissensfreiheit garantiere, jedoch der Diffidentenparagraph eine Selbstverständlichkeit ist. Damals hielt man den Diffidentenparagraphen für selbstverständlich, da die Gewissensfreiheit durch die Verfassung garantiert ist. Wir können uns einen modernen Staat denken ohne Monarchie und ohne Privateigentum; aber nicht ohne Gewissensfreiheit. (Sehr richtig!) Heber dem Volksschulgesetz muß die Verfassung stehen. Der Diffidentenparagraph ist die notwendige Konsequenz der Ver-

fassung. Wenn der Minister diesen Paragraphen nicht erfreulich findet, dann muß er auch die Konsequenz ziehen. Ziehen Sie die Konsequenz, Herr Minister! Erklären Sie dem modernen Staat den Kampf Fehrenbachs erklärte mehrmals, daß er den freiheitlichen Standpunkt des Diffidentenparagraphen teile. Zentrumstandpunkt von 1910. Wie ist jetzt die Stellung des Ministers zur damaligen Auffassung der Regierung? Der „liberale“ jetzige Kultusminister ist mit dem Zentrum hinter das Zentrum und hinter die Regierung von 1910 getreten. Dies ist in höchstem Grade bedauerlich, denn es ist eine Gefahr in Anbetracht unserer liberalen Vergangenheit. Der Kirchenaustrittsbewegung hat die Regierung völlig neutral gegenüber zu stehen. Wenn ich die ungehörige Gewissensfreiheit anerkenne, dann muß ich alle Glaubensauffassungen in gleichem Maße tolerieren. Der Staat muß sich die Frage vorlegen, einen weltlich eingerichteten Religionsunterricht zu schaffen, wenn er eine sittliche Erziehung für nötig hält. In der Trennung von Staat und Kirche wurde in Frankreich viel gesündigt. Ich erklärte schon oft, daß wir keine Trennung von Staat und Kirche nach französischem Muster wollen. Die Frage war in Frankreich nicht genügend vorbereitet. Der Religionsunterricht muß religiös belebt sein. Glauben Sie nicht, daß man durch einen freien Religionsunterricht beste Erziehungsresultate erreichen kann? Die Beziehungen zum Jenseits sind Sache des Einzelnen und damit der Kirche; die Aufgaben im Diesseits sind jedoch Sache des Staates. Ohne Religion kann kein Staat und kein Mensch bestehen. Die Begriffe der Religion gehen aber auseinander. Es kann jemand sehr viel in die Kirche gehen und doch keine echte Religion haben. Durch den Religionsunterricht muß die Ausbreitung des konfessionellen Chauvinismus gehemmt werden. Die Menschen müssen zusammengeführt werden, nicht auseinander! Wir sind jetzt gewungen, uns den Begriff des Arbeiters etwas näher anzusehen, da die Erbschaftliche Denkweise den Arbeitern die Gewissensfreiheit verweigert. Die Begriffe hierüber sind jedoch sehr verschiedenartig. Es gab keinen tieferreligiöseren Menschen als den Pantheisten Spinoza. Mag unser Antrag auch fallen! Wir haben die Überzeugung, daß Gerechtigkeit und Verfassung im Zentrum stehen. Wer die Gewissensfreiheit will, muß zu dem Antrag stehen! Dem Minister und dem Zentrum verdanken wir die erneute Rechtfertigung der demokratischen Bewegung. Dann wurde aber auch durch den Minister die Situation geklärt. Es muß eine Front gebildet werden, um den Kampf für die Gewissensfreiheit zu führen. (Bravo!)

Minister Dr. Böhm geht zuerst auf Einzelwünsche ein. Man soll nicht fortwährend sagen, daß unsere Volksschule siebzehn Jahre still stand. Für den Stillstand darf man nicht die Nationalliberalen verantwortlich machen. Im Gegenteil ist die Verbesserung der Volksschule ein Ausmaß der nationalliberalen Partei. Die Einheitschule würde die Privatschulen fördern. Wenn die Sozialdemokratie die Privatschulen in diesem Falle verbieten würde, so gehört dies mit in das Kapitel sozialdemokratischer Freiheit. (Abg. Kolb: Der Staat zwingt auch zum Militärdienst.) Es kann vorkommen, daß es auch einmal einen wenig genügsamen Lehrer gibt. Ich bin überzeugt, daß ich gerecht handelte, wenn ich verheiratete Lehrerinnen ablehnte. Es ist nicht richtig, daß freireligiöse Lehrmittelanbieter keine Staatsanstellung mehr finden. In dem Verhältnis von Schule und Gemeinde wird jetzt keine Veränderung mehr erfolgen. Die Mißstände beim Kombinationsunterricht werden beseitigt werden. Die Volksschule ist nicht der Ort der jeweiligen Aufklärung. Die Aufnahme von Religionsunterricht im Lehrplan der Fortbildungsschule im Sinne Weds ist undenkbar. Ich habe das Gefühl, daß durch die

Jugendbewegung

der neue Idealismus durchdringt. Die Sozialdemokratie steht allerdings dieser Bewegung verständnislos gegenüber. Wir müssen den vaterländischen Charakter der Schule bewahren. Die freideutsche Jugend verfolgt Ideale. Der Jungdeutschlandbund ist in Baden frei von politischen Bestrebungen. Die vom Staate unterstützte Jugendbewegung kann Fährgefahr mit sich bringen. Ich sehe heute noch auf demselben Standpunkt, den ich früher bei der Frage der Turnvereine einnahm. Hinsichtlich der Erhöhung des Beitrags für die Jugendpflege muß ich erst noch mit dem Finanzminister sprechen. Die Volksschule muß sich erst noch mit dem Finanzminister auseinandersetzen. Der sozialdemokratischen Jugendbewegung Aufmerksamkeit zu schenken. Selbstverständlich entziehe ich mich dieser Aufgabe nicht. Ich kann nicht ableugnen, daß im Kampfe gegen den Alkohol in der sozialdemokratischen Jugendbewegung viel geschieht; aber ich bedauere die Einnahme und das Gift, das in den Augen Ärtzeln der Arbeiterjugend liegt. Der Schulantrag der Konserwativen steht im Widerspruch mit dem Konservativen Parteiprogramm; selbst wenn er wahltauglich gemacht ist. Das Schulgesetz ist eine natürliche Einrichtung. Durch die Rede Musers bin ich nicht verärgert. Ich bin nicht mit mir in Widerspruch gekommen, wenn ich zwischen Volk und Masse unterscheidet, wobei ich mich

Glodie nickte.

„Sie kennen auch den Biedermann Creuze, der mit seinem scharlachroten Rock und seinem Degen recht lächerlich aussieht. Aber neben Fragonard wirkt er wie ein griechischer Weiser. Vor einiger Zeit begegnete ich diesem elenden Geiste, wie er unter den Arkaden des Palais Egalité umhertrötete, gepudert wie ein Kalan, huppelig aufgeschlagen, abstoßend. Bei dem Anblick wünschte ich mir, daß ein handfester Kunstfreund die Rolle des Apollo bei Marlyas übernehme, ihn an einen Baum knüpfe und ihm das Fell vom Leibe zöge, zum ewigen Exempel für schlechte Maler.“

Glodie blühte ihn mit ihren heiteren, sinnlichen Augen an.

„Sie sind ein guter Hafer, Herr Gamelin. Soll man daraus schließen, daß Sie ebenso lie...“

„Sie, Gamelin?“ unterbrach eine Tenorstimme. Es war die Stimme des Bürger Blaise, der eben mit knarrenden Stiefeln, fliegenden Rockschößen und klirrenden Uhranhängeln in seinen Laden trat. Auf dem Kopfe trug er einen riesigen schwarzen Zweispitz, dessen Enden auf seine Schultern herabfielen.

Glodie nahm ihren Nährkorb und ging in ihr Zimmer hinauf.

„Nun, Gamelin?“ fragte der Bürger, „bringen Sie mir was Neues?“

„Welleicht“, erwiderte der Maler.

Dann entwickelte er seinen Plan.

„Unsere Spielkarten stehen in verlegendem Widerspruch zu den Sitten. Die Namen König und Bube beleidigen das Ohr der Patrioten. Ich habe ein neues revolutionäres Kartenspiel erfunden und ausgearbeitet. Dabei sind die Könige, Damen und Buben durch Gestalten der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit ersetzt. Die Asse, von Rutenbündeln umgeben, heißen Gelese... Sie sagen an: Treff-Freiheit, Mit-Gleichheit, Karo-Brüderlichkeit, Coeur-Gelese...“

„Nä, nä, nä, ich habe diese Karten recht klein gezeichnet; ich will sie von Demaschis stechen lassen und ein Patent darauf nehmen.“

auf Werner Sombart stütze. Ich muß nochmals wiederholen, daß das badische Volksschulgesetz den

Religionsunterricht als obligatorisches Fach

ansieht, das man nicht wie z. B. den Turnunterricht herausnehmen kann. Die Schüler sollen damit nach der erzieherischen Seite bearbeitet werden. Wenn man ihn herausnimmt, kommt man, wie Muser, zum konfessionslosen Moralunterricht. Die Interpretation Muser würde unser ganzes Volksschulgesetz auf eine andere Basis stellen, als es gedacht ist. Dem kann ich nicht folgen. Ich halte daher den Antrag Muser, wie ich auch in der Kommission sagte, für nicht genügend durchdacht. Durch den Antrag Muser kämen wir dazu, daß wir prinzipiell eine Trennung von Kirche und Schule herbeiführen müßten. In ganz Baden werden zwischen 18-20000 Religionsstunden erteilt. Wenn die Lehrer nun vom Antrag Muser Gebrauch machen würden, müßten zur Erteilung dieses Unterrichts Geistliche angestellt werden. Die Lehrer müssen sich eben nach den Bedürfnissen der Schüler richten. Es liegt das gerade so, wie bei einem Mediziner, der kein Blut fließen sehen kann. Mit der Verfassung hat dies nichts zu tun. (Abg. Muser: Gewissenszwang!) Herr Abg. Muser sollte wegen meinen Ausführungen nicht so empfindlich sein. Ich habe Hochachtung vor Herrn Muser. In der badischen Kammer können wir die vom Abg. Muser angeführten Fragen nicht lösen. Der Abg. Vöttger brachte sogar Goethes „Faust“ in die Debatte. Als er dabei über die verschiedenen Auslegungen sprach, mußte ich denken: Heinrich, mir graut vor dir! (Geister!) Der Abg. Muser meinte, daß ich mich mit meiner früheren Auffassung in Widerspruch setzte. Ich dachte früher über den

Diffidentenparagraphen

wie heute. Ich habe jedoch damals die Gefahren übersehen, die er mitbringt. Ich möchte betonen, daß in der Kommission Abg. Wed erklärte, daß ihm die frühere Praxis besser gefiel als der Zustand nach dem Schulgesetz. Ich verurteile gegen die Freireligiösen so tolerant wie es möglich war. Es muß mir nachgewiesen werden, daß ich in der Praxis nicht liberal war. Ich dachte keinen Augenblick daran, die Verantwortung für den Diffidentenparagraphen von der Regierung auf das Haus zu schieben. Aber wegen der Gefahren kann ich den Diffidentenparagraphen nicht erziehen finden.

Mit der Gewissensfreiheit hat das nichts zu tun. Der Diffidentenparagraph ruht nicht in der Verfassung. Es wäre denkbar, daß man Eltern ihre Kinder wegnimmt, wenn sie solche nicht sittlich erziehen. Das ist kein Widerspruch mit der Gewissensfreiheit. Wir haben in Mannheim 940 Kinder, die überhaupt keinen Religionsunterricht haben. Angenommen, es wären tausend. Dann müßten wir für einen Religionsunterricht sorgen. Die kirchliche Moral ist jedoch noch nicht überboten. Ich möchte nun gewissenslos handeln, wenn ich neue Experimente machte, statt mich auf die bewährte christliche Moral zu stützen. Ich sehe nicht ein, warum einer Theorie zu Liebe, mit so wichtigen Fragen gespielt wird. Hinter dieser ganzen Sache steht nichts als 14 Prozent des Volkes. Theobald Fiegler sagt, daß selbst, wenn Kirche und Staat getrennt sind, Kirche und Schule sich zusammenfinden müssen. Nun zu den

Angriffen des Abg. Kolb.

Ich habe mir überlegt, ob ich überhaupt darauf antworten soll. Die Angriffe waren so lebensgefährlich, daß ich glaube, daß, wenn Abg. Kolb später die Rede hielt, er sie nicht für möglich hält. Ich will den Abg. Kolb daran verweisen, wenn er wegen des Kirchenbenediktions des Ministers Vorwürfe macht, dies nicht richtig ist, da das Bivalleben nicht in die Debatte hineingezogen gehört. Ich habe im hohen Maße bedauert, daß ich meine Überzeugung offen vertrete. Wenn ich konfessionell wäre, würde ich dies auch offen vertreten. Es handelt sich um eine Frage der Disziplin, wenn ich den Lehrsatz verbitte, als Dirigenten in Arbeitergesangsvereinen tätig zu sein. Ich habe die Überzeugung, daß, wenn Lehrer in bezogener Stellung für die Sozialdemokratie wirken, sie meinen, abhängig von der Sozialdemokratie zu sein. Ich werde diese daher nicht dulden. Ebenso wenig wie ich andere Einflüsse in die Schule lasse, lasse ich Ihre (zu den Sozialdemokraten) herein. Die Teilnahme der Schüler an sozialdemokratischen Turnvereinen habe ich durch Erlaß verboten, weil die Leute in der Schule den Bestrebungen fernbleiben sollen. Später können sie machen was sie wollen. Ich werde daher auch den Anträgen, gegen Ihre Jugendbewegung vorzugehen, nicht folgen. Der Minister gibt ein Gebot, das ein Kind in der Schule vortrug (Stille Nacht, heilige Nacht), worin in Verbindung mit der Weihnachtsfeier auf die Rot und das Glend hingewiesen wird. Durch solche Gebote werden die Seelen der Kinder vergiftet. (Lebhaftes Irren bei den Sozialdemokraten. Zwischenrufe: Das Gebot ist ja sehr poetisch.) Der Abg. Kolb erklärte, daß trotz meiner Angriffe die Sozialdemokratie

Die Götter dürsten.

Roman aus der französischen Revolution. Von Anatole France. (Nachdr. verb.)

9 (Fortsetzung.)

Sie hielt in ihren Gedanken und in ihrer Arbeit zugleich inne.

„Bürger Carist“, sagte sie „dieser Schäl wird mir nur dann gefallen, wenn er Ihnen gefällt. Bitte, zeichnen Sie mir ein Muster dazu. Inzwischen trenne ich, wie Bebelode, alles wieder auf, was ich in Ihrer Abwesenheit gemacht habe.“

Er antwortete mit düsterer Begeisterung:

„Das soll geschehen, Bürgerin. Ich will Ihnen das Schwert des Harmodius zeichnen, von Blumen umrankt.“ Er zog seinen Zeichenstift hervor und entwarf Schwerte und Blumen in dem klaren schlichten Stil, den er liebte. Dabei entwickelte er seine Theorien.

„Die regenerierten Franzosen“, sagte er, „sollen das Vermächtnis der Knechtschaft verwerfen, den schlechten Geschmack, die schlechte Form, die schlechte Zeichnung. Watteau, Boucher, Fragonard schufen für Tyrannen und für Sklaven; in ihren Werken fehlt jedes Gefühl für den guten Stil, für die reine Linie, nichts ist natürlich und wahr. Masken, Puppen, Fittler, Keffereien. Die Nachwelt wird dies frivole Zeug verachten. In hundert Jahren sind alle Bilder von Watteau in den Kumpelfammern verschimmelt; in Jahre 1893 werden die Malkücher ihre ersten Versuche auf die Bilder von Boucher werfen. David hat den Weg gewiesen; er nähert sich der Antike; doch er ist noch nicht schlicht, groß und einfach genug. Unsere Maler werden von den Wandgemälden von Herculanum, von den römischen Vasen, den etruskischen Vasenbildern noch manches Geheimnis zu lernen haben.“

Er redete lang und breit von der antiken Schönheit und kam dann wieder auf Fragonard, den er mit unstillbarem Haß verfolgte.

„Kennen Sie ihn, Bürgerin?“

Damit zog er aus seiner Mappe einige fertige Aquarellfiguren und reichte sie dem Kunsthändler hin.

Der Bürger Blaise lebte sie an und blickte fort.

„Bringen Sie das in den Konvent, mein Junge“, sagte er. „Der wird Ihnen die Ehre des Tages erweisen. Aber bilden Sie sich nicht ein, damit einen Sou zu verdienen, denn Ihre Erfindung ist nicht neu. Sie kommen einen Posttag zu spät. Ihr revolutionäres Kartenspiel ist das dritte, das mir gebracht wird. Ihr Kollege Dugoure hat mir letzte Woche ein Kartenspiel mit vier Seiten, vier Gestalten der Freiheit und Gleichheit an. Mir wurde auch ein Spiel mit Weisen und Feldern, Cato, Rousseau, Hannibal und was weiß ich noch angeboten... Dasu hatten die Karten, meine Lieber, vor Ihren den Vorzug, daß sie grob gezeichnet und in Holz geschnitten waren. Wie wenig kennen Sie die Menschen! Glauben Sie etwa, die Kartenspieler würden Karten gebrauchen, die im Geschmack von David gezeichnet und im Stil von Bartolozzi gestochen sind? Außerdem eine wunderliche Einbildung, daß so viele Umstände gemacht werden müßten, um die alten Spielkarten mit den heutigen Ideen zu vereinbaren. Die braven Sansculotten reiten die Bürgerjugend von selbst und sagen an: „Der Tyrann!“ Oder einfach: „Das die Schwein!“ Sie spielen mit ihren fettigen Karten und kaufen sich niemals neue. Der große Kartenabsatz ist in den Spielfälen des Palais-Egalité. Ich rate Ihnen, geben Sie dahin und bieten Sie den Spielkäufern und Spielern Ihre Freiheiten, Gleichheiten und — wie sagten Sie doch — Coeur-Gelese an. Nachher erzählen Sie mir, wie die Aufnahme war.“

Der Bürger Blaise setzte sich auf den Ledersitz knüpfte sich die Tabakspfeife vor seinen Ranfinghosen und blickte Gamelin mit sanftem Mitleid an.

(Fortsetzung folgt.)

Spielplan des Hoftheaters Karlsruhe.

Freitag, 8. Mai, A. 68. „Seite 105“, Lustspiel in 3 Akten von Alfred Palm und Robert Saubel. Anfang 8 Uhr, Ende nach 10 Uhr.



fortschreitet. Dies mag zutreffen. Aber Ihre Ziele werden Sie nicht erreichen. Meine Ziele gehen dahin, die Schule so zu erhalten, wie sie mir durch das Vertrauen des Landesherrn übergeben wurde. Abg. Schell (Zentr.) bemerkt in einer persönlichen Bemerkung, daß er die Prügelstrafe nicht verteidigt habe. Nach einer weiteren richtigstellenden Bemerkung des Abg. Nädler (Zentr.) verlagert sich das Haus auf morgen. Nächste Sitzung: Donnerstag vormittag 9 Uhr. — Fortsetzung der Debatte. Schluß der Sitzung: 1/2 Uhr.

### Die bürgerlichen Freunde der Handlungsgehilfen.

Das Konkurrenzklauelgesetz ist unter Daß und Fiach. Aber die Freunde an der Erregung sind in den Kreisen der beteiligten Handlungsgehilfen recht gering, denn die bürgerlichen Parteien haben sich auf Schritt und Tritt den Wünschen der Regierung gefügt und mit der berühmten Motivierung, es müsse doch irgend etwas zustande kommen, wieder einmal ihre bessere Ueberzeugung geopfert.

Die Kommissionsbeschlüsse zweiter Lesung setzten die Mindestgehaltsgrenze, bei der das Wettbewerbsverbot beginnen könne, auf 1800 Mk. fest, im Plenum aber stimmten für den Kommissionsantrag nur noch die Sozialdemokraten und die Polen, nachdem zuvor ein sozialdemokratischer Antrag auf Fixierung der Gehaltsgrenze auf 2000 Mk. selbstverständlich abgelehnt worden war. Man ging der Forderung der Regierung entsprechend auf 1500 Mk. herunter, was praktisch bedeutet, daß in der Hauptsache nur die Jugendlichen von den Gefahren der Konkurrenzklauel befreit sind.

Der zweite Unfall vollzog sich beim Paragraphen 75 e. Die Kommission hatte in zweiter Lesung beschlossen, daß der Prinzipal im Fall der Nichterfüllung der in der Vereinbarung übernommenen Verpflichtung, wenn die Zahlung einer Konventionalstrafe versprochen sei, nur die verdoppelte Strafe verlangen könne. Der Antrag auf Erfüllung oder Ersatz eines weiteren Schadens sollte ausgeschlossen sein. Im Plenum stimmten für diese Fassung nur noch die Sozialdemokraten. Die bürgerlichen Parteien trugen dem „Unannehmbar“ der Regierung Rechnung und sprachen dem Prinzipal für den Fall der Nichterfüllung der Verpflichtungen die Ansprüche nach § 340 des B.G.B. zu, d. h. die Möglichkeit statt der Strafe die Erfüllung des Vertrages zu verlangen. Ein Handlungsgehilfe, der dem Wettbewerbsverbot zuwider eine Stellung in einem Konkurrenzbetriebe angetreten hat, kann also genötigt werden, diese Stellung aufzugeben.

Die Sozialdemokratie hatte versucht, wenigstens die Androhung und Verhängung von Freiheitsstrafen aus Ansprüchen auf Erfüllung des Vertrages unmöglich zu machen. Aber auch hierfür waren die bürgerlichen Parteien nicht zu haben, da die Regierung auch diesen Antrag für unannehmbar erklärte. In der namentlichen Abstimmung, die am Dienstag vorgenommen wurde, beschloß man mit 215 gegen 99 sozialdemokratische Stimmen, daß die Handlungsgehilfen nach wie vor auch durch Freiheitsstrafen gezwungen werden können, eine günstigere Stellung im Interesse des früheren Arbeitgebers zu verlassen. In der Verhandlung im Reichstage ist viel über die parteipolitische Stellung der Handlungsgehilfen geredet worden. Dabei hat der nationalliberale Abgeordnete Marquart einer der führenden Männer des Reichstages Sozialdemokratenverbandes, der diesen Kollegen stolz seinen Bismarck nennt, die feierliche Erklärung abgegeben, daß der deutsche Handlungsgehilfenstand fest auf nationalem Boden stehe und auf ihm auch bleiben werde. „Man wird uns, so schloß er mit Pathos, durch nichts von der bürgerlichen Gesellschaft trennen.“ Dieser Eid schwur ist ein schönes Zeugnis für die Bescheidenheit und Anekdotenlosigkeit des Herrn Marquart und seiner engeren Gefolgschaft: Tretet uns mit Füßen,

wir bleiben doch in hündischer Treue vor eurer Türe liegen! Ob allerdings der Leipziger Bismarck ein Recht hatte, im Namen der deutschen Handlungsgehilfen zu reden, möchten wir stark bezweifeln, und wir geben uns der sicheren Erwartung hin, daß das Verhalten der bürgerlichen Parteien bei dem Konkurrenzklauelgesetz sehr stark dazu beitragen wird, den Angehörigen dieser Schicht, die sich bisher allerdings durch eine ganz besondere Kurzsichtigkeit in den politischen und ökonomischen Dingen ausgezeichnet hat, die Augen zu öffnen.

### Deutsche Politik.

#### Kampf gegen die bayerische Kammer der Reichsräte.

Die ablehnende Haltung der Kammer der Reichsräte gegen die Regierungsvorlage auf Gewährung eines staatlichen Zuschusses zur gemeindlichen Arbeitslosenversicherung hat in weiten Kreisen des bayerischen Volkes, insbesondere in der Arbeiterklasse, den stärksten Unwillen hervorgerufen. „Fort mit diesem Parlamentsgebilde!“ heißt daher jetzt die Losung, die auch in einem Aufruf des Landesverbandes der Sozialdemokratischen Partei Bayerns verfochten wird.

In dem sozialdemokratischen Appell wird gesagt: „Mit der Ablehnung wollte, abgesehen von ihrer grundsätzlichen Gegnerschaft gegen eine staatlich geordnete Sozialpolitik, die Mehrheit der Reichsratskammer die sozialdemokratische Partei und die gewerkschaftlichen Organisationen treffen. Diese Absicht ist allerdings, wie die nahe Zukunft lehrt, nicht, gründlich mißlungen, dagegen trifft der Schlag die Regierung und die Krone, deren völlige Machtlosigkeit gegen den feudal-kapitalistischen Herrschaftsklüngel vor aller Welt enthüllt wird. Dann aber sind die Leidtragenden die Armen, die schuldlos arbeitslos geworden, und ihre Familien. So offenbart sich also die christlich-monarchische Empfindung der Reichsräte im Lande für die unschuldigen Opfer der kapitalistischen „Ordnung“. So hindern sie den Staat, den sie als das Herrschaftsgebiet ihrer eigenen kapitalistischen Bereicherungskünfte betrachten, auch an dem geringsten Veruche einer organischen Milderung des Massenelends der Arbeitslosigkeit. So beweisen sie auch allen Denkenden, allen sozialpolitisch Empfindenden die Wahrheit der sozialdemokratischen Auffassung vom kapitalistischen Klassenstaat. Parteigenossen! Es gilt, an dem Sand dieses ungemein auffällenden und aufrüttelnden Beispiels die Erkenntnis von der Gemeingefährlichkeit einer solchen „Ordnung“ in die weitesten Kreise zu tragen. Unter der Losung: Nieder mit der Reichsratskammer! soll eine umfassende Bewegung im ganzen Lande eingeleitet werden, die, gefördert von unserer Parteipresse und durch Protestversammlungen, dem nächsten Hauptziel, der Beseitigung der Reichsratskammer zu dienen hat.“

#### Die Wahl des Reichstagsabgeordneten Wassermann

beschäftigte am Dienstag die Wahlprüfungskommission des Reichstags. Wassermann wurde im Wahlkreis Saarbrücken nach einem heftigen Kampfe mit dem Zentrum, bei dem auf der einen Seite die hohen Grubenbeamten, auf der anderen Seite die Kapläne eifrig mitwirkten, in der Stichwahl gewählt. Vom Zentrum ist gegen die Wahl Protest eingelegt worden. In dem Protest wird u. a. behauptet, in der Stadt Saarbrücken seien die Wahlbezirke zu groß gewesen. Sie hätten mehr als 3500 Seelen gezählt. Nach einer anderen Behauptung des Protestes sollen grobe Verstöße bei der Aufstellung der Wählerlisten vorgekommen sein. In dem Wahlkreis sind viele Verletzte beschäftigt, die ihren Wohnsitz außerhalb des Wahlkreises haben. Sie sind aber die Woche über in den Schlachtfeldern der Bergwerke und bei Privatleuten eingekerkert. Die lokalen Behörden hatten nun allgemein angeordnet, diese sogenannten Schlafburgen seien nicht in die Wählerliste aufzunehmen. Diese Anordnung ist ungesetzlich, denn die Arbeiter sind auch am Arbeitsorte wahlberechtigt und müssen dort auch in die Wählerliste

aufgenommen werden. Sie dürfen natürlich nur an einem Orte wählen. Auf Grund einer eingelegten Beschwerde hat auch das Ministerium des Innern die ungesetzliche Anordnung aufgehoben. Dies geschah zwei Tage vor Ablauf der Frist für die Auslegung der Wählerlisten. Der Protest behauptet, daß sei zu spät gewesen und es sei auch nur an einem Orte der Anweisung des Ministers Folge geleistet worden. Mehrere Tausende von Wählern seien nicht in die Wählerliste aufgenommen worden. Die Kommission kam mit der Prüfung der Wahl noch nicht zu Ende.

#### 2613 Mark Gewinn pro Arbeiter!

Die Köln-Rottweiler Pulverfabriken verdienten im letzten Jahre 4,5 Millionen Mark nach Abzug der auf 1,6 Millionen Mark bemessenen Abschreibungen. Als Dividende werden aber nur 3,3 Millionen Mark verteilt, 260 701 Mk. bekommt der Aufsichtsrat. Die Zahl der beschäftigten Arbeiter und Beamten betrug 2316. Mithin entfallen auf den Kopf

2613 Mark Gewinn,  
1425 Mark Dividenden,  
112 Mark Aufsichtsratsanteile.

Die Dividende ist größer als die Summe der gezahlten Löhne: „Harmonie der Interessen!“

#### Die bayerische Regierung und die Arbeitslosenversicherung.

Die bayerische Staatsregierung hat nach Ablehnung der Arbeitslosenversicherungsvorlage im Reichsrat beschlossen, in der zweiten Kammer, an die die abgeänderte Vorlage von der Reichsratskammer zurückgeht, eine Ministerialerklärung abzugeben, wonach sie an der staatlichen Förderung der Arbeitslosenversicherung in Bayern unermindert festhält und für alle Fälle die Wiederbringung der Etatsforderung sich im Interesse der Bekämpfung der Arbeitsnot vorbehält.

#### Der Konflikt an der Berliner Handelshochschule.

Die Differenzen an der Handels-Hochschule sind noch nicht beigelegt, vielmehr hat sich die Lage allem Anscheine nach verschärft. Die Dozenten verlangen für die im Hauptamt Angestellten lebenslängliche Anstellung, ferner beansprucht das Dozenten-Kollegium bei Belegung von Lehrstühlen vor Anknüpfung von Verhandlungen befragt zu werden. Der preussische Minister des Innern hat bereits seine Vermittlung angeboten, die von den Dozenten angenommen wurde.

Die Ältesten der Berliner Kaufmannschaft nahmen am Dienstag unter dem Vorsitz ihres Präsidenten Dr. Kaempf zu den Wünschen der Lehrerschaft Stellung. Sie waren der Ansicht, daß die Vorschläge der Dozenten in Bezug auf das Vorschlagsrecht sowie auf die lebenslängliche Anstellung eine geeignete Grundlage zu einer Verständigung bieten, erklärten jedoch, außerstande zu sein, zu den Vorschlägen Stellung zu nehmen, solange der Streik an der Schule besteht. Was Herrn Professor Jastrow anlangt, so sei es ganz selbstverständlich, daß die Ältesten der Kaufmannschaft nicht die Absicht hätten, denselben zu verlegen.

Das „Berliner Tageblatt“ bemerkt hierzu: „In Dozentenkreisen ist man von der Mitteilung der Ältesten nicht befriedigt. Die Dozenten werden in einer heute (Dienstag) stattfindenden Sitzung weitere Beschlüsse fassen. Der Streik an der Hochschule hält infolgedessen unüberändert an.“

Auffallend an der Erklärung der Ältesten ist, daß auf zwei wichtige Forderungen der Dozenten gar nicht von Seiten der Ältesten eingegangen worden ist, und zwar daß erstens die Vermittlung des Handelsministers angereufen wird, und zweitens, daß der Grundlag der lebenslänglichen Anstellung auch auf Herrn Professor Jastrow Anwendung findet. Daraus ist wohl zu schließen, daß die Ältesten die Vermittlung des Ministers nicht wünschen, und daß sie ferner die Angelegenheit Professor Jastrows von den Verhandlungen mit den Dozenten ganz abzutrennen gewünscht sind.“

### Badische Politik.

#### Ministerpost?

Die „Kreuzzeitung“, das preussische Zunkerorgan, beschäftigt sich in seiner gestrigen Nummer in einem längeren Leitartikel mit den letzten Vorgängen im badischen Landtage. Es ist nur in der Ordnung, daß das Blatt sich gütig auf die Seite des Herrn Böhm stellt und sein Auftreten als ein „Ereignis“ feiert, es hat ja auch allen Anlaß dazu. Interessanter aber noch und vielleicht auch wertvoller, ist der Schlusssatz des Artikels, der nach den Motiven der reaktionären Schwendung des Herrn Dr. Böhm und des Herrn v. Bodman forschet. Da schreibt die „Kreuzzeitung“:

„Wohin geht die Reise? So fragt mancher, der die drängenden Ereignisse unter eine logische Formel zu fassen sucht. Die nächsten politischen Geschehnisse bringen will. Wie sind die nächsten politischen Geschehnisse bringen will. Wie sind namentlich alle diese Dinge unter dem Gesichtspunkte einer zukünftigen ministeriellen Führung aufzufassen? Es ist kein Geheimnis, daß Herr v. Dufsch, der leitende Minister, nach Schluß des Landtags einen Ruheposten aufsucht. Wer wird sein Nachfolger? Herr v. Bodman hat sich in einer großen freisinnigen Rede versucht mit dem Tenor: gegen den Grobblock, aber unter Aufrichterhaltung einer behutsam liberalen Politik. Ihm folgte eine Rede des Herrn Dr. Böhm auch mit dem Tenor: gegen den Grobblock, unter dem Gesichtspunkt einer auf die geschichtlichen und idealen Mächte sich stützenden Politik der Staatserhaltung.“

Danach hätte man es, schreibt die Mannh. „Volksstimme“, mit einer Art von Wettlauf zwischen Herrn v. Bodman und Herrn Böhm um die Gunst des Großherzogs zu tun. Man weiß, wohin die Neigungen des Großherzogspaares und mancher am Hofe einflussreichen Damen geht, und die Vermutungen der „Kreuzzeitung“ gewinnen unter diesem Gesichtspunkte eine gewisse, von vornherein nicht abzulehrende Wahrscheinlichkeit. Das wirkt ein neues und sicherlich sehr eigenartiges Licht auf die neue Politik unserer Minister: zwei Konkurrenten messen ihre Kräfte, es ist ein Endlauf zweier Renner, die beim Großherzog durchs

### Badischer Kunstverein.

Eine permanente Ausstellung moderner Kunstgegenstände (Gemälde, Skulpturen, Plakate usw.), Waldstr. 3, Karlsruhe.

Betrifft man den ersten Raum, so läßt einem schon vielversprechend eine umfangreiche Portraitsammlung des hiesigen Künstlers und Malers Emil Firnrober entgegen. Und in der Tat, die großartigen, vornehmen und farblich warmen Bildnisse von Firnrobers glücklicher Hand stellen jedesmal eine erfrischende Augenweide für den Blick des Beschauers dar. Man empfindet das um so wohlthuender, wenn man Firnrobers Gemälde mit den oft fragwürdigen Ergebnissen übereizter und überhöhter Künstlerphantasien vergleicht, an denen die Gegenwart wohllich nicht arm ist. Der gegenwärtigen Ausstellung kann man jedoch zu Liebe nachrühmen, daß sie sich durchweg durch gefällige und beachtenswerte Stüde auf einem Niveau von weitgehendem Interesse bewegt. Firnrober ist beispielsweise mit mehreren Portraits, zwei Landschaften und einem Blumenstück „Fingerringen“ vortrefflich vertreten und alle seine Arbeiten sagen uns deutlich, daß Firnrobers Kunst einem natürlichen Innenempfinden entspringt und von unzweifelhaft, gesunder, — sagen wir, von einer bis jetzt noch unangekündeten Art ist. Dabei schadet er nicht mit seinen Gaben um die Kunst des lausfertigen Publikums, sondern bestrift sich in seinem schöpferischen Schaffen, die Eigenart und die persönliche Note zu erhalten. Mit den unendlich feinsten und zartesten Farbausdrücken haucht er den Fleischtönen warmes Leben ein. Neben dieser Kardinaltugend eines Portraits, verblüßt die streng vornehme Behandlung des Gegenständlichen resp. figurlichen, die an technischer Delikatesse den vorbildlichen Meister längst erreicht hat. Licht, Luft und „Loder“ setzt Firnrober seine Farben auf und erzielt dabei koloristische Effekte von blendender Wirkung. Hintergrund und Staffage nicht mehr betont, als zum formlichen Hervortreten der Figur notwendig ist und so breitet sich über alle diese Bilder eine in allen Teilen gleich vollkommene und einheitlich abgestimmte Harmonie. Betrachten wir die beiden großen „Damenbildnisse“, Prachstüde eines vornehmen Kunststils, dann das schwingvoll aufgebaute, lebensgroße „Meisterbildnis“ oder das entzückende „Mädchenbildnis“, bei dem sich das duntige Stoffgewebe wie eine zarte Welle um die Körperformen schmiegt, so dürfen wir in diesen Stüden die ausserordentlichen Proben von Firnrobers großem, reifen Können und seiner tiefen Begabung erblicken. Interessant ist das Bild „Der Wunderknecht“, trotz aller Flüchtigkeit hebt sich der vergeistigte Gesichtsausdruck des Knaben beim Violinpiel scharf aus der sonst nur strichhaft angedeuteten Umgebung hervor und

betont so das wesentliche der Grundidee. Ebenso scharf pointiert in der farblichen Sprache ist des Künstlers „Selbstportrait“. Am von seinen vielen anderen Bildern nur noch eines zu erwähnen, wollen wir „Im Cabaret“ herausgreifen. Die schwingvolle Linie der red auf der Tischfläche sitzenden Lautenspielerin verleiht dieser schlanken weiblichen Figur, gerade in dieser ungedungenen Pose, plastische Form und Rundung. Dieser erhöht wird die Darstellung noch durch ein goldschimmerndes Licht, das diesen brillanten Ausschnitt überflutet. — Wir betreten den großen Saal und stehen dort zunächst vor den ansatz erst eigenartig anmutenden Bildern von Prof. Albert Egger-Lienz (St. Justina). Seine sämtlichen Werke sind nur in einer einzigen Farbe gehalten — „braun“. Dieses „braun“ nützt er in der ganzen Bandbreite seiner Nuancierungsmöglichkeit aus, setzt es einer natur-wichtigen, ungetrübten Fläche gegenüber und erzielt mit dieser „raffinierten“ Malart starke Momente von großzügiger, formaler Wirkung. Egger-Lienz bringt nur rohrförmige Bauerngestalten, aber in der Art, wie er sie zeichnerisch behandelt, werden sie zu fast individualisierten Typen. So wird es nur erklärlich, daß beispielsweise eine so kolossale dramatische Wucht dem großen Figurenbild „Am Tische des Herrn“ innewohnt. — Im gleichen Saal finden wir Walter Schnaenderberg (München) vor. Er läßt sich durch seine spanischen „Stierkämpfer“ vortrefflich vertreten. Jeder dieser Söhne des südländischen Westens ist eine markante Typen seiner Klasse und seines Berufes. Nicht minder günstig sind die Gemälde mit weiblichen Figuren, darunter die raffige „Sängerin“, zu loben. Auch bei dem kleinen Ausschnitt „In der Bar“ ist alles nur auf die Betonung des Wesentlichen eingestellt. Neben den beiden vorgenannten Malern ist ferner noch Georg Grebe-Linda u. (Berlin) im gleichen Saal mit Selbstbildern vertreten. Es sind farblich leuchtende „Gartenstüde“. Schließlich verdient E. H. Sarrion Compton (München) an dieser Stelle mitgenannt zu werden, aber seine „Landschafts“-Kollektion ist so groß und umfassend, daß es unmöglich ist, jedes einzelne Bild hier ausführlich zu besprechen. Selbst bei der durchschnittlich gleich hervorragenden Güte der einzelnen ausgestellten Bilder läßt sich nicht einmal sagen, welches von ihnen wohl das schönste, welches wohl das wertvollste sein dürfte. Sie alle zeichnen sich durch die gesamtdramatische Wahl des Sujets und durch die vornehme Malweise, die an die guten Meister der letzten Jahrzehnte erinnert, in höchstem Maße aus. Keines sind die Bilder in ihrer Detailzeichnung ausgeführt. Prob, gesund und frisch leuchtend sie in der Farbe, — noch völlig unverdorben von der Dekadenz eines heutigen hypermodernem Geschmackes. W. Sch.



Ziel wollen, und jeder der beiden tut sein Bestes, um den andern an Reaktion zu übertreffen. Das ganze wäre die lustigste Posse von der Welt. Wenn nur nicht auch etwas Tragisches mit dabei wäre, das: daß das badische Volk, die badische Kultur es ist, die dabei die Kosten zu bezahlen haben.

Der „Badische Landesbote“

Lieft sich aus Berlin zu den Verhandlungen über die Konkurrenzklauseleinen Artikel schreiben, mit dem der schmähliche Verrat, den die bürgerlichen Parteien an den Handlungsgehilfen begangen haben, (siehe unsern Artikel auf Seite 3) mit allerhand Ränken und Schwänken entschuldigt werden soll. Die Konkurrenzklausele, die den Handlungsgehilfen hindert, seine Arbeitskraft und Geschäftserfahrung bestmöglichst zu verwerten, stellt eine echt kapitalistische Schuftigkeit dar und ihre Beseitigung ist ein langgehegter Wunsch der Handlungsgehilfen. In der Osterpause haben nun zwischen den bürgerlichen Parteien und den Unternehmern im Handelsgewerbe die sog. „Kompromißverhandlungen“ stattgefunden, bei denen sich natürlich die bürgerlichen Vertreter, selbstredend auch der „Fortschritt“, einfinden ließen. Den Handlungsgehilfen wurde eine Scheinkonzession gemacht, indem man jetzt die Einkommen von unter 1500 Mk. freiläßt und diesen mageren Knochen feiert der Artikelschreiber im „Landesboten“ als eine eminent soziale Tat erster Ordnung.

Da nun die Sozialdemokratie als die einzige Partei im Reichstage die Forderung der Konkurrenzklausele auf vollständige Beseitigung der Konkurrenzklausele vertrat, muß sie natürlich jetzt verläßt und den Handlungsgehilfen der übliche Schmus vorgemacht werden, über den berühmten „Allesobernichts-Standpunkt“ der Sozialdemokratie, der sich immer prompt einstellt, wenn die bürgerlichen Parteien die Interessen der arbeitenden Klassen den Kapitalisten geopfert haben und sie dafür zur Verantwortung gezogen werden sollen. Dieses Mal lautet der Schmus im „Landesboten“ wie folgt:

„Alle bürgerlichen Parteien haben dieses Kompromiß beschlossen und nur die Sozialdemokratie steht aus parteilichem Gründen abseits. Sie hofft, wie das aus der Rede des Abg. Schuch deutlich genug hervorgeht, Handlungsgehilfen für ihre Partei zu gewinnen, wenn sie möglichst radikale Forderungen aufstellt. Das kann sich die Sozialdemokratie auch sehr gut leisten, denn sie hat keine Verantwortung und baut darauf, daß die bürgerlichen Parteien das Gesetz schon annehmen werden.“

Der „Landesbote“ weiß schon ganz bestimmt, daß sich die Handlungsgehilfen damit zufrieden geben und nach wie vor Anhänger der bürgerlichen Parteien bleiben, denn er schreibt weiter:

„Die Sozialdemokratie freilich markierte bis zum letzten Moment unentwegte Gegnerschaft. Sie möchte die Reihen ihrer Anhängererschaft erweitern und spekuliert auf die unzufriedenen und enttäuschten Handlungsgehilfen. Sie glaubt, daß diese, weil nicht alles erreicht sei, nunmehr in hellen Haufen sich zur Sozialdemokratie wenden würden. Wir sind überzeugt, daß diese Spekulation verfehlt ist und daß die Handlungsgehilfen sehr wohl die praktische soziale Arbeit schätzen wird, die darin besteht, daß ein auf ihr lastender Druck doch immerhin in sehr erfreulicher Weise abgemildert wird.“

Der Artillerist des „Landesboten“ kennt da die tatsächlichen Verhältnisse sehr schlecht. Wir wissen, daß trotz der Radenschläge sich die Handlungsgehilfen noch nicht „in hellen Haufen zur Sozialdemokratie wenden“, aber das steht einmal fest, daß von Tag zu Tag mehr Handlungsgehilfen sich ihrer Klassenlage bewußt werden und die soziale Mission der Sozialdemokratie im Interesse der arbeitenden Klassen begreifen lernen. Wer heute z. B. die sozialdemokratischen Versammlungen in Karlsruhe besucht, dem fällt es auf, daß die Handlungsgehilfen schon ein erhebliches Kontingent zur sozialdemokratischen Armee stellen, eine Tatsache, die man noch vor 10 Jahren kaum für möglich gehalten hat. Selbstredend spekuliert die Sozialdemokratie auf weiteren Zuzug vonseiten der Handlungsgehilfen und hat auch das Recht dazu. Wenn die Handlungsgehilfen die bürgerlichen Vertreter einmal nach ihren Taten und nicht nach ihren Worten bewerten, dann werden sie nicht mehr denjenigen Parteien Gefolgschaft leisten, von denen sie doch nichts zu erwarten haben.

Erhöhung der Freigrenze des steuerpflichtigen Einkommens.

Die Justizkommission der Zweiten Kammer beschäftigt sich in ihrer Sitzung vom letzten Dienstag mit dem Antrag auf Abänderung des Einkommensteuergesetzes betr. Erhöhung der Freigrenze für die Besteuerung des Einkommens auf 1200 Mk. Die Regierung soll erlucht werden einen entsprechenden Gesetzentwurf vorzulegen.

Der Antrag die Freigrenze auf 1200 Mk. zu erhöhen, ist durchaus zeitgemäß. Wenn man berücksichtigt, daß ein Einkommen von 1200 Mk. bei den heutigen Preisverhältnissen für Lebensmittel und Wohnung bereits unter dem Existenzminimum liegt, so hieße eine Besteuerung derselben dem armen Mann das Brot vom Munde wegnehmen. Es ist eine himmelschreiende Ungerechtigkeit die ärmlichen Einkommen mit Steuer zu beladen, wenn die großen Einkommen, wie der famose „Generalparon“ erwies, größtenteils steuerfrei sind. Die Steuerbehörde hat „oben“ ein bedeutend lohnenderes Feld, wenn sie dort fleißig und energisch sucht. Seit Einführung der Wirtsteuer erkliden die Schweizer Banken an der Grenze fast im Gelde, das dort von den deutschen „Patrioten“ investiert wird, um es vor der Wirtsteuer der Steuerkommissionäre zu verbergen. Wo warum unten die Aler suchen, wenn man oben die Goldfische in Massen finden kann.

Der Seelforger in der Wahlagitiation.

Aus Stockach schreibt man der „Straßburger Post“: Die Klagen des Ministers v. Bodman über die Wahlarbeit der katholischen Geistlichen erfuhren eine grelle Beleuchtung durch eine Verleumdungslage, die heute vor dem Schöffengericht Stockach ausgedacht wurde. Pfarrer Seidel von Mühlingen hatte den Redakteur des „Stockacher Tagblatts“, Leier, wegen Verleumdung verklagt, weil dieser dem Pfarrer in mehreren Artikeln seine

überaus eifrige Wahlthätigkeit vorgehalten und ihn dabei einen „Wahlforger“ genannt hatte, der das Seelforgeramt nur im Nebenamt betreibe. Zwar hatte der klägerische Pfarrer insofern Erfolg, als Redakteur Leier zu 25 Mk. Geldstrafe, Kosten und Veröffentlichung des Urteils in einem Fall, im andern Fall zu 10 Mk. Geldstrafe verurteilt wurde, allein moralisch hat doch der wahlthätige Pfarrer eine recht bedenkliche Niederlage erlitten.

In der Beweisaufnahme wurde durch mehrere Zeugenaussagen festgestellt, daß Pfarrer Seidel durch seine politische Arbeit in Schwabenreuthe Zwietsch in der Bürgerlichkeit gefäß hat, seine Predigten zu scharfen Ausfällen gegen politische Andersdenkende benützt und im Reichstuhle zu einer Frau gesagt hat: „Liberal sein, heißt nicht katholisch sein.“ Auch hat er mehrere Male Plakate politischen Inhalts abgerissen.

Ein Fall war ganz besonders bezeichnend und belastend. Ein 77jähriger alter geisteschwacher Mann namens Traber, der von Angehörigen und Nachbarn unterstützt wurde, wurde kurz vor der Wahl plötzlich vom Pfarrhaus aus mit Essen versorgt. Am Wahltag selbst holte ihn die Pfarrersköchin ins Pfarrhaus, wo er ein Frühstück erhielt. Dann ging der Pfarrer mit ihm zur Wahl, damit Traber „richtig“ wähle. Die Traber im Wahllokal einen Wahlzettel nehmen wollte, bedeutete ihm der Pfarrer, er habe doch schon einen Zettel in der Tasche. Als dieser Vorgang bekannt wurde, ließ der Pfarrer den alten beschränkten Mann eine für die Öffentlichkeit bestimmte Erklärung unterschreiben, nach der er von seiner Tochter im Stich gelassen worden sei, wodurch die Familie öffentlich beschimpft wurde. Nach solchen Feststellungen durch die Beweisaufnahme kann der Pfarrer sich über die Verurteilung des Gegners sehr freuen.

Das Billinger Schreckensurteil bestätigt.

Aus Billingen schreibt man uns: Wie den Lesern noch bekannt sein dürfte, wurde der Musketier Verisch des hiesigen Bataillons wegen tätlichen Angriffs auf einen Vorgesetzten vom Kriegsgericht zu der ungeheuerlichen Strafe von 5 Jahren Gefängnis verurteilt. Die Sache stand nun dieser Tage vor dem Oberkriegsgericht zur nochmaligen Verhandlung. Es hielt die fürchtbare Strafe aufrecht. Sechs Monate erlittene Untersuchungshaft werden in Anrechnung gebracht.

Zudem wird sich der Reichstag, bevor er verlagert wird, mit diesem Urteil beschäftigen.

Erklärung.

Nach dem Landtagsbericht hat der Herr Abg. Dr. Wirth in der Sitzung der zweiten Kammer vom 5. Mai ds. Js. u. a. behauptet, die Freiburger „Volkswacht“ habe zu dem Besuch der sogen. Sorneffer-Versammlung aufgefordert.

Die Redaktion der „Volkswacht“ gestattet sich, hierzu zu bemerken, daß die Behauptung des Herrn Abg. Dr. Wirth, in diese prägnante Form gekleidet, unrichtig ist. Im Inseratenteil der „Volkswacht“ erschien eine Einladung zu der Versammlung des Herrn Sorneffer; im lokalen Teil der „Volkswacht“ wurde nur kurz — unter Verweisung auf das Versammlungsinserat — auf die Versammlung hingewiesen, wie dies bezüglich der Veranstaltungen verschiedener Körperlichkeiten in jeder Tageszeitung geschieht. Es kann also keinesfalls davon gesprochen werden, daß die „Volkswacht“ noch besonders zum Besuch der Sorneffer-Versammlung aufgefordert habe.

Freiburg i. Br., den 6. Mai 1914.

Redaktion der „Volkswacht“.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 6. Mai.

Präsident Dr. Kaempf eröffnet um 2.20 Uhr die Sitzung. — Am Bundespräsidenten: Kriegsminister v. Falkenhayn.

Die zweite Beratung des Militäretats wird fortgesetzt. Abg. Nagalla v. Bieberstein (kon.): Die getrigge Rede des Abg. Schuch war nicht geeignet, das Ansehen des Heeres zu fördern. Nach unserer Meinung hat das Militär genügend Führung mit dem Volk. Unter dem Schutz unserer Armee hat sich unser gesamtes Kultur und Erwerbsleben in ungewohnter Weise gehoben. (Sehr richtig) Und gerade dieser Schutz ist besonders den Arbeitern zugute gekommen. Mit Stolz sehen wir auf die glatte Durchführung unserer Wehrvorlage, die zum Staunen der ganzen Welt vor sich gegangen ist. Wir erkennen die Tätigkeit des Kriegsministers auf diesem Gebiet voll und ganz an und bringen ihm unseren Dank zum Ausdruck. Die Verhandlungen verurteilen auch wir genau so wie Sie (nach links). Die Einsetzung eines Etatsstills zur Förderung des Sports begrüßen wir. Die Ablehnung der Ausnahmestills für vorabbedachte Offiziere bedauern wir. Für die Zubereitung der Unteroffiziere muß in umfassendem Maße gesorgt werden. Zu begrüßen ist die Erhöhung der Verpflegungsgelder für die Mannschaften. Die soziale Gleichstellung des Sanitätsoffizierskorps mit den Offizieren ist notwendig. Deutschland wird stets in der Lage sein, den vollen Bedarf an Militärpferden zu decken. Wir haben den lebhaften Wunsch, daß in der jetzt außerordentlich verstärkten Armee die alten Traditionen aufrecht erhalten bleiben, daß der Geist der Treue bis zum Tod gegen den obersten Kriegsherrn, das Vaterland und Volk immer maßgebend sei. Dann werden wir uns die Stellung in der Welt sichern, die uns gebührt. (Lebhafte Beifall.)

Abg. Dr. Müller-Meinungen (fr. Sp.): Dem Dank an die Verwaltung für die prompte Durchführung der Wehrvorlage schließen wir uns an. Das größte Lob gebührt dem deutschen Volk, das die Lasten für diese Vorlage so gern auf sich genommen hat im Interesse des Weltfriedens. Wir wünschen, daß der Kriegsminister den Kriegstreibern konstanter Generale und der Rüstungsindustrie entgegentritt. Zu bedauern ist, daß den Offizieren die Befreiheit in einer geradezu verfassungswidrigen Weise beschränkt wird. In Verbindung mit der deutschen Turnerschaft muß der Kriegsminister die Erparung des deutschen Volkes erstreben. Graf Hof von Wartenburg hat in seiner Herrenhausrede einen an Wohlstand grenzenden Partikularismus vertreten, der lächerlich wäre, wenn er nicht gefährlich wäre. Diese Herren mit ihren militärischen Hintermännern arbeiten auf einen großen Verfassungskonflikt hin. (Sehr gut.) Interessant war, was Graf Hof als einen Eingriff in das Oberbefehlsrecht des Kaisers ansieht. Wir haben das Recht, uns um die Behandlung der Soldaten zu kümmern. Wir sind nicht bloß dazu da, automatisch das Geld zu bewilligen. Auch Herr Erzberger wird nicht leugnen können, daß die Behandlung unserer Reservisten eine an Großheit grenzende Harmlosigkeit darstellt. (Sehr richtig.) Die Beseitigung des strengen Arreftes ist eine außerordentlich dringende Forderung. Die Antwort, daß es keine Zurückführung der Offiziere wegen ihrer religiösen

Anschauung oder ihrer Geburt gebe, ist geradezu eine Verhöhnung des Parlaments. Das jetzige Ehrengericht ist ein Schand auf das moderne Recht, ebenso das Beschwerderecht. Bedauerlich ist, daß die eitelhaften Soldatenmishandlungen eher zu abnehmen. In der Zaberger Angelegenheit hat der Reichstag nur das Recht des deutschen Bürgertums geschützt. In der Verurteilung über den Waffengebrauch ist die subjektive Willkür nach dem Wortlaut ausgeschlossen. Diese Frage muß noch auf dem Wege der Gesetzgebung geregelt werden. Dann möchte ich anfragen, ob ein Geheimverbot für die Unterbindung öffentlicher Anruhen besteht. (Der Kriegsminister verneint dies.) Unsere Aufgabe ist es, die Armeen dem modernen Anschauungen anzugewöhnen. Dazu gehört, daß zunächst die Beschlüsse des Reichstags respektiert werden. (Beifall links.)

Abg. Dr. Fegenhild (Reichsp.): Die schnelle Durchführung der Wehrvorlage beweist auch die hervorragende finanzielle Kriegsbereitschaft des deutschen Volkes. Die Wehrvorlage bedeutet einen ganz gewaltigen Fortschritt. Sie bewirkt aber noch nicht, daß diejenigen, die ein Recht darauf haben, dem Vaterland zu dienen, dieses Ziel auch wirklich erreichen. Im Ernstfall muß daher anstelle der jungen volltauglichen Männer der Reserve, der Familienväter, in den Krieg ziehen. An dem Balladium der kaiserlichen Kommandogewalt halten wir unbedingt fest. Wir sind gegen die Soldatenmishandlungen, die erfreulicherweise abnehmen. Der Kriegsminister muß sich besonders Augenmerk der Jugendbewegung zuwenden. Darin liegt die Zukunft unseres Volkes. (Beifall rechts.)

Abg. Werner (Wirtsch. Bgg.): Wenn der Abg. Dr. Müller-Meinungen wünscht, daß Juden in das Offizierskorps hineinkommen, so werden diese Juden wenig Lust dazu haben, da es andere Berufe gibt, die mehr einbringen werden. Der Kriegsminister ist überhaupt nicht in der Lage, hier ändern einzugreifen. Das ist eine Sache des Offizierskorps selbst. Das Mägdlein der Armee ist ohne Zweifel das Unteroffizierskorps, für das besser als bisher gesorgt werden muß. Bei den Reservierungen müssen die Wünsche des Submissionswesens beachtet werden. Auf unser Heer können wir stolz sein. (Beifall rechts.)

Kriegsminister v. Falkenhayn: Von verschiedenen Seiten ist mir die Notwendigkeit ans Herz gelegt worden, die leider immer noch vorhandenen Mishandlungen einzudämmen. In der Brust eines jeden Vorgesetzten lebt der Abscheu gegen dieses Vergehen. (Wenig) Wir alle sind bemüht, dieses Vergehen mit allen Kräften einzudämmen. Eine ähnliche Verfügung wie die meines kaiserlichen Amtsvorgängers ist von allen Kommandanten schon des öfteren ergangen. Sollte jemand anderer Meinung sein, so tritt er. Der Kampf gegen die systematischen Mishandlungen wird in der Arme unaufrichtig geführt. Erst am Neujahrstage hat der Kaiser den kommandierenden Generalen in erster Reihe wieder vor Augen geführt, wie notwendig es sei, in diesem Kampf nicht nachzulassen. Wenn in diesem Falle noch kein voller Erfolg zu verzeichnen ist, so liegt das daran, daß wir es nicht mit einer spezifisch militärischen Erscheinung, sondern mit allgemeinen menschlichen Schwächen zu tun haben. Es ist also nicht richtig, wenn die vorgelegten Stellen allein dafür verantwortlich gemacht werden. Der Eindruck der Häufigkeit in der letzten Zeit beruht nur auf der Agitation, die mit jedem Einzelfalle getrieben wird. Wie man dabei vorgeht, zeigt das offizielle Organ der Sozialdemokratie. Der „Vorwärts“ behandelte vor kurzem in einem Artikel sieben Mishandlungsfälle von Offizieren, die sich in fünf Vierteljahre ereignet hätten. An demselben Tag erhielt ich eine Zusammenfassung der Offiziere, die sich als Lebensretter betätigt haben. Im ersten Vierteljahr 1914 waren dies 9 Offiziere. Das erwidert der „Vorwärts“ nicht, aber das zeigt, daß es denjenigen, die denartiges veröffentlichen, auf nichts ankommt, als auf Verleumdung. (Sehr wahr! rechts. Unruhe bei den Sozialdemokraten.)

Die früheren Vorschriften über den Waffengebrauch auf Grund einer nahezu 100 Jahre alten Kabinettsorder haben bis vor kurzem keinen Anlaß zu Ausstellungen gegeben. Aber heutzutage genügt der Welt nicht, daß eine Bestimmung sich bewährt. Sie soll allen theoretisch konstruierten Fällen angemessen sein. Ein praktischer Mangel hat sich aber herausgestellt nach der Richtung, ob sie auch im Reichsland gültig war. Infolgedessen hat der Kaiser auf Grund des ihm aus schließlich zustehenden Rechtes diese Vorschriften neu bearbeitet lassen. Sie ist nichts weiter als eine Zusammenstellung lang anerkannter Rechtsansätze zum Zweck der Instruktion der Militärbehörden. Sie hat Geltung für Preußen und die unter preussischer Verwaltung (wie die in den Reichslanden) stehenden Kontingente. Einige Bundesstaaten haben die Vorschriften so angenommen, andere noch Zusätze hinzugefügt. Die Grenzen zwischen Zivil- und Militärgerichtsbarkeit sind genau abgegrenzt. Zum Wehrverein haben wir keinerlei Beziehungen. Zu einer feindseligen Haltung ihm gegenüber hatten wir keine Ursache, da sich unsere Forderungen zufällig decken.

Im übrigen wird jeder Versuch, von irgend einer Seite Politik in die Arme und in das Offizierskorps zu tragen, unter welchen Vorwänden es auch sei, entschieden und auf das entschiedenste abgelehnt werden. Sollte in der Versammlung des Wehrvereins zu Erregung, von der hier die Rede gewesen ist, von politischen Fragen gesprochen worden sein, so wird keiner unter den Anwesenden das wohl mehr bedauert haben, als der General v. Deimling und die 50 Offiziere, die neben ihm dort waren. (Zurufe bei den Sozialdemokraten: Na, na!) Eine Zusammenziehung des Militärkabinetts mit dem Kriegsministerium, wie es der Abg. Dr. Müller-Meinungen wünschte, würde eine Verfassungsänderung im Reich und in Preußen nötig machen. Unser Heer ist ein sicherer Hut des Friedens nach außen und nach innen. Es wäre Verblendung, wenn man nach allem, was in der Welt vorgeht, daran denken wollte, an diesen Grundpfeilern zu rütteln. (Lebhafte Beifall.)

Abg. Garen (Eis. Zentr.): Die Elsch-Lothringer haben in Spionageangelegenheiten eine besondere Rolle gespielt. Sie haben sich sehr gut abgemittelt. Das Militär hat sich in ein schweres Unrecht gefetzt. Dem Volk ist großes Unrecht geschehen. Das ist dadurch möglich gewesen, weil der militärische Geist in Preußen so stark ist. Wir stehen seit einigen Monaten unter dem Eindruck der Ereignisse in Zaberger. Wir meinen, daß diese ganze Sache nicht notwendig gewesen wäre. Ich muß es als ein Verdienst unserer Bevölkerung in Anspruch nehmen, daß sie in diesen Tagen ihre Aufmerksamkeit auf die Wehrmacht nicht von der völligen Auflösung des Zaberger Falles nicht für nötig gehalten, die Ehre der eifrigsten Bevölkerung, die sie durch ihre Ausführungen verlegt hatten, wieder herzustellen. Seit den 70er Jahren sind eine Million Soldaten durch die eifrigsten Garnisonen hindurchgegangen. Bestände wirklich eine systematische Feindseligkeit der Bevölkerung gegen sie, so hätte man davon doch etwas wahrnehmen müssen. Einzelne Ausschreitungen mögen vorgekommen sein. Aber aufs energischste bestritten werden muß die Behauptung, daß diese Feindseligkeit allgemein und daß das ein System sei. Auch bei den Wandern erhält regelmäßig die Bevölkerung Dankungen von den Truppenführern für die gute Aufnahme der über den Mannschaften. Die praktische Lösung der Zaberger Frage ist vielleicht unter den verschiedenen Lösungen, die möglich waren, eine glückliche. Das Regiment ist wieder in Zaberger eingedrückt und von der Bevölkerung sympathisch aufgenommen worden. Die neuen Führer haben sich freundlich eingeführt und man wird es an Respekt für sie nicht fehlen lassen. Für die Wiederkehr ähnlicher Verhältnisse scheint ja jetzt ein Spiegel vor

No. 1  
geschoben.  
ner Vorfa  
gab eben  
dem Lieb  
und das S  
die hsten  
betriebe  
haltung ab  
so fallen  
erschlossen  
zu erziehen  
den Käse  
verbreitet  
daß bei ir  
forderunge  
rums durch  
gleichem  
vergekommen  
Wünsche de  
Genera  
lege der p  
Sprache die  
in eriffal  
Weße die  
Nach es  
haus auf  
entwurf  
Schluß 74  
Der  
Der Stut  
seinem heb  
großen Kol  
Jugend ab  
Kriegslisten  
in den Sa  
ta eine r  
wachen, i  
Wärtembe  
geilt wic  
gleichen un  
Vereinigun  
fürerlichen  
Zweck hat,  
Berührung  
zur Samm  
ist. Zum  
schluß des  
erlebens  
Beranstat  
nehmung  
Der  
aus der W  
kär. Wir  
erschaft da  
kommt.  
Arbeits  
lasten Ja  
Schutz den  
einer prole  
Kampf un  
Babylon.  
fabrikator.  
auf die Ar  
von der W  
Beia  
Bojer (Go  
Quenisch  
lungen.)  
ihnen Trag  
rikt. Er  
Bergr  
abgehalten  
einen würd  
Wesigen des  
rungen des  
den Wiber  
dient. Den  
hoffen Mo  
Roche lebha  
fellen und  
ein Tanz b  
gedankt.  
Breit  
lingen e  
Stiftungsge  
hatt. In P  
Waisere bi  
von hier un  
igen. Wfa  
n. Eine  
nen Zustän  
den Bürge  
Radikalmit  
läufig zu ei  
11 Stimmen  
ter z 4 be  
begehrten  
Wie ein  
meißer Mo  
erfahren ge  
Zurück.  
— Unte  
melungen z  
Erter Unter  
s Uhr im  
wirtschaft“.  
— Sozial  
findet eine  
Die Adresse  
— Die  
kommen de  
pur mit  
unter sachter







Die als echtes feilgehalten wurde, in Wirklichkeit aber nur Rind-

Die Feuerwache wurde gestern nach einem Anwesen in der

Anfall. Beim Abruch eines Schuppens in der Beier-

Veranstaltungen.

Colosseum. Gastspiel Prangs Kölner Bühne.

Neues vom Tage.

Todesurteil.

Köln, 6. Mai. Das Schwurgericht verurteilte den Arbeiter

Konkurs Vertheim.

Berlin, 6. Mai. Heute fand die erste Gläubigerber-

Eröffnung der Baura.

Leipzig, 6. Mai. Heute mittag fand in Anwesenheit des

Selbstverurteilung.

Fosen, 6. Mai. Wegen Verurteilung, Fahnenflucht und

100 000 Francs verloren.

Paris, 6. Mai. Gestern abend verlor ein 80-jähriges Frä-

Dynamitexplosion am Panama.

Newport, 6. Mai. Eine schwere Dynamitexplosion ereignete

Grausame Justiz. Am Samstag wurde vom Schwur-

Ein gestürzte Ordnungssäule. Vor einigen Tagen ver-

Letzte Nachrichten.

Badische Anleihe.

Berlin, 6. Mai. Die Zeichnung auf die vierprozentige

Holzarbeiterstreik.

Langensöld, 6. Mai. Seit gestern Mittag streifen fast

Die belgische Arbeiterversicherung.

Brüssel, 6. Mai. Wie vorausgesetzt, wurde der Antrag

Proteststreik.

Petersburg, 6. Mai. Zum Protest gegen die Aus-

Albaner und Epiroten.

Rom, 6. Mai. Hier liegen Meldungen über Zusam-

Durazzo, 6. Mai. Die Regierung wurde gestern tele-

Wien, 6. Mai. Nach einer Meldung der „Neuen

Durazzo, 6. Mai. Nordwestlich von Dibra haben fer-

Ein Protest der Pforte.

Konstantinopel, 6. Mai. Die Pforte überbrachte ihren

Das Frauenstimmrecht im Oberhause.

London, 6. Mai. Zum ersten Male wurde gestern

London, 6. Mai. Nach zweitägiger Beratung lehnten

Seemannsstreik.

Bilbao, 6. Mai. Dem Ausstände der Offiziere und

Advertisement for JOSEPH VERA GOLD 3s Cigaretten featuring a woman's profile and a cigarette pack.

Vereinsanzeiger.

Durlach. (Sozialdem. Verein.) Freitag abend halb 9 Uhr

Offenburg. (Arbeiter-Radfahrer.) Heute abend halb 9 Uhr

Wasserstand des Rheins.

7. Mai. Schusterinsel 3,03 m, gest. 12 cm, Rehl 3,60 m, gest. 23 cm,

Telegraphischer Schiffsbericht der „Red Star Linie“

Der Postdampfer „Aroonland“ der „Red Star Linie“ in

Arbeiter-Gesangverein „Freundschaft“

Bulach. Kommen Sonntag, den 10. Mai, findet

Berein z. Förderung d. Feuerbestattung

Mitglieder-Hauptversammlung

am Mittwoch, den 13. Mai, abends 8 1/2 Uhr, im Restaurant

Der Vorstand.

Advertisement for COLOSSEUM Prangs lustige Kölner Bühne. Heute zum letzten Male: Der Millionenrekruit. Allabendlich fessende Lachsfürme!

Morgen Beginn der 4 wöchig. Hauptziehung

174 000 Treffer mit Mk. 64 1/2 Millionen

Ludwig Göß, Großh. Gab. Lotteriezahner, Sebelstraße 11 (5. Rathaus).

Dr. Dieckmann zurückgekehrt. Durlacher Allee 4.

Den schönsten Spargel u. Kopfsalat

Herrenrad

Volks-Schuhreparatur

Herren-Sohlen und Abfüße

Damen-Sohlen und Abfüße

Druckmaschinen



**Dankfagung.**  
Für die überaus herzliche Anteilnahme an dem uns so schweren Verluste unseres lieben Sohnes, Bruders, Schwagers, Neffen und Onkels

**Franz Schaaß**  
und die reichen Kranzspenden, welche uns in so hohem Maße von allen Seiten zuteil geworden, sprechen wir unseren tiefempfundenen Dank aus. Besonders gedankt sei seinem Herrn Chef der Firma Krombach, seinen Arbeitskollegen, der Tischgesellschaft zur Bavaria, seinen Freunden und allen denen, welche ihn während seiner langen Krankheit besuchten, Schwester Marie vom Städt. Krankenhaus sei für die liebevolle Pflege auch an dieser Stelle gedankt.

Karlsruhe, Eszbach, Straßburg, 6. Mai 1914.  
Die trauernden Hinterbliebenen:  
Familie Schaaß  
Verta Schaaß, geb. Kistner  
Matilde Walter, geb. Schaaß  
Adam Walter  
Marie Wegel, geb. Walter  
Joseph Wegel. 836

**Dankfagung.**  
Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme, sowie für die ehrenvolle Begleitung seiner Kameraden des Vel. Vereins und Holzsch. Verbandes anlässlich unseres schmerzlichen Verlustes spreche ich hiermit allen unseren herzlichsten Dank aus. 846

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen  
**E. Tschumi.**

**Gewerkschafts-Kartell  
Karlsruhe.**  
Am Donnerstag, d. 7. Mai, abends halb 9 Uhr, in der „Gewerkschaftszentrale“

**Vertreter-Versammlung**  
Tagesordnung:  
1. Innere Angelegenheiten.  
2. Abrechnung vom 1. Quartal 1914.  
3. Stellungnahme zu den Wahlen der Arbeiter-Vertreter b. Versicherungsamt.  
Um vollständiges Erscheinen der Vertreter erucht 800  
Die Kartellkommission.

**Fleisch-Verkauf**  
Samstag, den 9. Mai verkaufe ich Mittstraße 20 von 7 bis 1 Uhr prima Qualität Matkufleisch, eigene Mastung, à Pfd. 68 Pfg.

**Wilhelm Neck,**  
Molkereibesitzer. 851

Hof. Vertikof, Komp. Bett 25 u. 80 M., Waschkommode 12 M., Küchenschrank 10 M., Pfeiler- und andere Kommoden, Regulateur sehr billig. 885  
Ludwig Wilhelmstr. 18, Hof.

**Sonder-Preise**

Donnerstag	Freitag	Samstag
<b>Handschuhe</b>		
<b>Damen-Stoff-Handschuhe</b>		
Zwirn-Trikot mit 2 Druckknöpfen . . . . .	Paar 0.40	
Leinen-Imitation mit weissem Einfass . . . . .	Paar 0.55	
Zwirn-Milanese, moderne breite Raupe . . . . .	Paar 0.85	
Milanese, Marke „La Reine“, solide Qualität . . . . .	Paar 0.95	
Halbseide-Trikot, sehr elegant . . . . .	Paar 1.10	
Fil de Perse, Seide plattiert, Doppelspitz . . . . .	Paar 1.45	
<b>Lange Stoff-Handschuhe</b>		
Leinen-Imitation, Musquet . . . . . 8 Knopf lang, Paar	0.80	
Zwirn-Trikot, Musquet . . . . . 12 Knopf lang, Paar	0.95	
Zwirn-Milanese, Musquet . . . . . 12 Knopf lang, Paar	1.50	
Halbseide, Musquet . . . . . 8 Knopf lang, Paar	1.45	
Seide, plattiert, Musquet . . . . . 12 Knopf lang, Paar	1.65	
Reine Seide, Musquet . . . . . 12 Knopf lang, Paar	1.95	

837

**Hermann Tietz**

**Pfannkuch & Co**

**Seigwaren**

**Bruch-Maccaroni**  
Pfd. 28 Pfg.

**Maccaroni offen**  
bide Pfd. 30 Pfg.  
dünn Pfd. 36 Pfg.

**Maccaroni**  
in 1/2 u. 1/4 u. 1/8-Paket  
Pfund 40, 45  
und 55 Pfg.

Eierstifte 65 Pfg.  
Karle Glocken 76 Pfg.

**Gemüse-Rudeln**  
offen Pfd. 32 Pfg.  
Pfd. von 32 an

**Hausmacher**  
— nur in Paket —  
1/2 Pfd. 40 Pfg.  
Paket

Feinste  
**Eier-Hausmacher**  
in 1/2 u. 1/4 u. 1/8-Paket  
Pfund 45, 55  
und 65 Pfg.

**3 Glocken-Rudeln**  
Pfund 76 Pfg.

**Gemüse-Maccaroni**  
(Wuscheln)  
Pfund 32 Pfg.

**Pfannkuch & Co**  
G. m. b. H.  
In den bekanntesten Verkaufsstellen.

**Städt. Seefischmarkt**  
Hauptmarkt: In der Fischmarkthalle hinter dem Städt. Bierordbad am Donnerstag nachmittags von 3 1/2 bis 7 Uhr und Freitag vormittags von 8 bis 11 Uhr.  
Fischmärkte: Durch den Verkäufer Pisp.  
Weststadt: In der Soffenstraße 98/99, am Donnerstag vormittags von 9—11 Uhr und nachmittags von 3—6 Uhr.  
Oststadt: In der Georg-Friedrichstraße am Freitag vormittags von 8 bis 11 Uhr.  
Karlsruhe, den 6. Mai 1914. 889

**Städt. Schlacht- und Viehhofdirektion.**

**Total-Ausverkauf**  
beim alten Bahnhof  
in Goodjerwelf-  
**Schuhwaren**  
wegen Aufgabe dieses Artikels.

Ferner

**Ausnahme-Angebot**  
unerreicht billig.

**Damen-Stiefel** moderne Form, Lackkappe, Derbyschnitt, 36/42, . . . nur **4.95**

**Damen-Halbschuhe**  
Derbyschnitt, neueste Form, 36/42, nur **3.95**

**Wichsieder-Zugstiefel**, kräftige, grosser Posten, Grösse 40/47 . . . nur **5.50**

**Wichsieder-Kinderstiefel**, grosser Posten  
Gr. 23—25 26—28 29—32 33—35 36—39  
**2.50 2.95 3.50 3.95 4.95**

**Braune Sandalen** 843  
kräftig gearbeitet, genähter Boden  
Gr. 24—28 29—32 33—35 36—40 41—46  
**1.95 2.50 2.75 2.95 3.50**

**Sandalen**, billigere, gestiftete  
Grösse 24—29 **1.50** Grösse 30—35 **1.75**

**Schuhhaus Badenia**  
Inh.: Fr. W. Hacker,  
**16 Kriegstrasse 16**  
(beim alten Bahnhof).

4 S. D. 196 3./14. Am Sonntag, den 8. Mai, abends 5 Uhr, wurde im Durlacher Wald beim Kilsfeld gegen zwei junge Mädchen von einem Unbekannten ein Angriff unternommen. In Folge Gegenwehr der Mädchen, und da auf deren Schreien Hilfe kam, ging der Täter flüchtig. Beschreibung desselben: 24—25 Jahre alt, 1,70 bis 1,75 Meter groß, untersekte Gestalt, blondes Haar, keinen blonden Schnurrbart, trägt grauen abgetragenen Anzug, grauen weichen Filzhut der Länge nach eingedrückt, schwarze Schnürschuhe.  
Der Täter hat unter Umständen Kratzwunden an Hand und Gesicht. Kragen und Krawatte wurden ihm beim Kampf aufgerissen.  
Anhaltspunkte über die Person des Täters an mich oder die Kriminalpolizei erbeten.  
Karlsruhe, den 6. Mai 1914. 848  
**Der Groß. Staatsanwalt IV.**

**Stadtgarten.**  
Morgen Freitag, den 8. Mai, 1/4 Uhr nachmittags

**Militär-Konzert**  
ausgeführt von der Kapelle des  
Feldart.-Reg. Großherzog (1. Bad.) Nr. 14.  
(Leitung: Kapl. Musikmeister A. Granzan).

Eintritt: { Inhaber von Stadtgarten-Jahreskarten und von Kartenheften . . . . . 30 Pfg.  
Sonnige Personen . . . . . 60 Pfg.  
Militär und Kinder je die Hälfte.  
Programm 10 Pfennig.  
Die Musikabonnementskarten haben Gültigkeit.  
Die Eintrittskarten berechtigen nur zum einmaligen Eintritt.

**Sparsamkeit**  
bedeutet:  
die Bereitung eines gesunden  
hektömmlichen Hausgetränkes  
(Apfelmöst-Ersatz) aus  
— dieser Marke —  
Ein  
Versuch  
überzeugt!

Zu haben in Drogen u.  
Kolonialwarenhandlg.

**Heinens Mostextract**  
Gesunder Apfelmöst-Ersatz  
wird in Millionen Litern  
geronnen  
Herstellg. 12 5 Pfg. Ubr.  
Überall zu haben.

**Dirigenten.**  
Offerten unter Nr. 903 an die Expedition des „Volksfreund“ erbeten.

**Spottbillig**  
Kaufen Sie neue und getragene Anzüge schon von 5 M. an, Joppen, Hosen, Damen- und Kinderkleider, K. Anzüge von 3 M. an, Schuhe, ca. 200 Paar, von 1—5 M. nur bei 748

**Zirpilin**  
Kein Bekämpfungsmittel, die Tiere trocknen zur Schuppe ein, Erfolg garantiert. Streulose, 60-Knopf, 4.50. In haben in Apotheken u. Drogerien.

**Russen, Schwaben**  
Kochender aller Art  
tötet sicher  
Zirpilin.

**Glotzer, Markgrafenstr. 3.**

**Pfannkuch & Co**

**Dürrobft**

Bosnische  
**Zwetschen**  
Pfund 28, 32  
und 36 Pfg.  
extra großfrüchtige Frucht  
Pfd. 45 u. 50 Pfg.

**Zwetschen**  
entsteinte  
Pfund 55 Pfg.

**Plochina-Zwetschen**  
— in Paketen —  
Paket 40 u. 50 Pfg.

**Dampfpfäfel**  
Pfund 62 Pfg.

**Birnschnitze**  
Pfd. 25 Pfg.

Californische  
**Pfirsiche und Birnen**  
Pfd. 70 Pfg.

**Aprikosen**  
Pfund 90 Pfg.  
und M. 1.20

**Feigen** 828  
Pfund 30 Pfg.

**Mischobst**  
— prima Mischungen —  
Pfd. 32 u. 40 Pfg.  
feinstes  
ohne Stein Pfd. 60 Pfg.

**Pfannkuch & Co**  
G. m. b. H.  
In den bekanntesten Verkaufsstellen.



# Aussteuer-Woche

Beginn: Donnerstag, den 7. Mai 1914.

## Kopfkissen-Bezüge

- Kopfkissen, kräftige Qualität, mit Hohlraum oder glatt 75
- Kopfkissen, mit Klöppel-Ecken oder Stickerei-Einsatz 1.35
- Kopfkissen, beste Stoffe, mit modernem Bogen 1.65
- Kopfkissen, vorzügl. Verarbeitg. mit Handstickerei 1.95
- Kopfkissen, mit Handstickerei und Hohlraum 2.25
- Paradekissen, schöne Ausführung 3.50 2.50 1.85

Ein Posten  
**Kopfkissen-Bezüge** 110  
mit Stickerei, Hohlraum, oder bestickt, zum Ausschneiden . . . jedes Stück

## Tisch-Tücher

- Tischtücher, 110/200 cm, kräft. Qualität, . . . . . 2.25 1.45
- Tischtücher, ca. 180/160 cm, Sternmuster . . . . . 3.40 2.90
- Tischtücher, 180/160 cm, vorzügl. Qual., Halbleinen . . . . . 4.75 3.75
- Tafeltücher, Ia Qualität, ca. 180/225 u. 160/330 cm 8.50 6.50
- Tischzeug, Ia Halbleinen, Stückerware, ca. 115 u. 180 cm br. 1.95 1.45
- 1 Posten Servietten zum Ausschneiden jedes Stück 25

## Damen-Hemden

- Damen-Hemden, Ia Renforcé mit Feston . . . . . 1.35
- Damen-Hemden mit breiter Stickerei . . . . . 1.85 1.65
- Damen-Hemden, vorzügl. Renforcé, modern bestickt 2.45 1.95
- Damen-Hemden, eleg. Stickerei mit Bandgarnitur . . . . . 2.65 2.35
- Damen-Hemden, elegantes Wiener Genre . . . . . 4.25 3.25
- Stickerei-Röcke, e'eg. Ausführung jed. St. 4.75 3.25 1.95

## Bett-Damaste

- Damaste, weiss, ca. 180 cm breit Meter 95 78
- Damaste, weiss, weiche Qual., ca. 180 cm breit Mtr. 1.35 1.10
- Damaste, weiss, m. Seidenglanz ca. 180 cm breit Mtr. 1.90 1.65 1.45
- Damaste, weiss, mit eleg. farb. Streif., ca. 180 cm breit Mtr. 1.35
- Damaste, echtrot, Ia Qual., ca. 180 cm breit, Mtr. 1.50 1.35 1.05
- Negligé-Damaste, gute Qual., ca. 82 cm breit Mtr. 65 58 42

## Stickereien vorzügl. Schweizer und Plauerer Erzeugnisse ::

- Posten I 55 Posten II 95 Posten III 135 Posten IV 175
- Madapolam-Doppelstoff-Feston Coupons à 4 1/2 Meter Stück 45
- Madapolam-Stickereien u. Einsätze Coupons à 4,10 Meter 4.50 2.45 2.25 1.25
- Schweizer Roben-Stickereien und Einsätze Coupons à 4,10 Mtr. 3.75 3.25 2.90

Ein Posten  
**Maco-Tuch** 55  
imit. feinfädiges Gewebe ca. 82 cm breit jeder Meter

## Betttücher

- Betttücher, Ia Crétonne, ca. 210 cm lang . . . . . 2.25 1.95
- Betttücher, halbleinen, ca. 210 bis 220 cm . . . . . 2.95 2.45
- Betttücher, halbleinen, mit Hohlraum ca. 220 cm lang . . . . . 3.45
- Betttücher, Ia, halbleinen, vorzügliche Qual., ca. 220 cm lang 4.50

## Ober-Betttücher

- Ober-Betttücher, ca. 250 cm lang, mit Stickerei . . . . . 3.45 3.25
- Ober-Betttücher mit Klöppel-einsatz, imit., ca. 250 cm lang 4.50
- Ober-Betttücher m. Klöppelspitz, imit. u. Fältchen, ca. 250 cm lang 5.50

## Bett-Bezüge

- Bettbezüge, farbig, Ia Cattune, ca. 180 cm lang . . . . . 4.25 3.75
- Bettbezüge, rot, Ia Damast, ca. 180 cm lang . . . . . 5.50 4.75
- Bettbezüge, weiss, Ia Damast, ca. 180 cm lang . . . . . 5.50 4.50 3.75

## Servietten

- Servietten ca. 55/55 cm . . . . . 1/2 Dtzd. 1.45
- Servietten ca. 60/60 cm . . . . . 1/2 Dtzd. 2.75
- Servietten ca. 65/65 cm . . . . . 1/2 Dtzd. 4.25 3.25

## Handtücher abgepasst

- Handtücher, farbig 1/2 Dtzd. 1.95 1.75 95
- Handtücher, weiss Jacquard ca. 42/110 cm, 1/2 Dtzd. 3.75 2.45
- Handtücher, weiss Gerstenkorn, Jacquard, ca. 50/120 cm, 1/2 Dtzd. 4.45

## Gläser-Tücher

- Gläser-Tücher, halbleinen kariert . . . . . 1/2 Dtzk. 1.75 1.45
- Gläser-Tücher, grau kariert . . . . . 1/2 Dtzd. 2.45
- Gläser-Tücher extra schwer . . . . . 1/2 Dtzd. 2.65

## Damen-Beinkleider

- Damen-Beinkleider mit Feston oder Stickerei . . . . . 1.50 1.25 95
- Damen-Beinkleider mit Bogen oder Stickerei . . . . . 2.45 2.25 1.85
- Damen-Beinkleider, elegante Wiener Genre . . . . . 3.25 2.75

## Garnituren

- 1 Garnitur Hemd u. Beinkleid elegante Wiener Genre . . . . . 5.85
- 1 Garnitur Hemd u. Beinkleid hochelegante Stickerei . . . . . 6.75
- 1 Garnitur Hemd u. Beinkleid elegante Mull-Stickerei . . . . . 8.75

## Nachthemden

- Damen-Nachthemden, kräftiger Stoff mit Stickerei . . . . . 2.75
- Damen-Nachthemden gediegene Ausführung . . . . . 3.45
- Damen-Nachthemden m. reich. Stickerei u. Bandgarnitur 5.75 4.30

## Hemden-Tuche

- Hemden-Tuche, kräftige Ware, ca. 82 cm breit . . . . . Mtr. 35 28
- Crétonne, stark- und feinfädig ca. 82 cm breit . . . . . Mtr. 58 50 42
- Renforcé, eleg. Wäsche-Qualität ca. 82 cm breit . . . . . Mtr. 70 58 48
- Macco-Tuche, feinste Hemden-Marke, ca. 82 cm breit Mtr. 95 85 65

## Halbleinen

- Halbleinen, fein- und starkfädig ca. 82/84 cm breit, Mtr. 95 70 52
- Halbleinen, beste Marken ca. 150/160 cm br. 1.85 1.65 1.35 95
- Reinleinen, Rasenbleiche ca. 180 cm breit . . . . . Mtr. 2.75 2.45

## Diverse

- Flock-Croisé, weiss, vorzügliche Qualitäten . . . . . Mtr. 85 65 45
- Bettuch-Biber, ca. 150 cm breit Mtr. 1.50 1.35 95
- Calmeuc kräftige Qualität, Meter 1.30 90

## Bettfedern

- Landrupf daunenreich I 275
- Landrupf daunenreich II 325
- Landrupf daunenreich III 350
- Daunen 525 690

Beachten Sie die billigen Preise in meinen 7 Spezial-Schaufenstern auf der Lammstrasse.

Aussteuer-Haus

# Landauer